

INHALT

Einführung (Gojko Borić, Köln) | 7 |

Kroatien auf dem Weg in die EU – Ein Plädoyer gegen die antikroatische und antikatholische Propaganda (Mario Grčević, Zagreb) | 11 |

Schillers Buch, ein Musterbeispiel für verzerrte und parteiische Darstellung
(Aleksandar Jakir, Split) | 49 |

Ein Klagegedicht für Jugoslawien (Ivan Pederin, Split) | 55 |

Ulrich Schiller – Subjektivität statt Wahrheit
(Branko Salaj, Lumbarda, Stockholm) | 63 |

**Die Katholische Kirche in Kroatien während des Zweiten Weltkrieges in der
Perzeption von Ulrich Schiller** (Tomislav Vujeva, München, Zagreb) | 81 |

Ulrich Schiller und „sein“ Jugoslawien – Geschichten statt Geschichte
(Tvrтко P. Sojčić, Düsseldorf) | 97 |

Ulrich Schiller – Schreiben an Quellen vorbei (Gojko Borić) | 103 |

Autoren und Danksagung | 123 |

KROATIEN AUF DEM WEG IN DIE EU

Ein Plädoyer gegen die antikroatische und antikatholische Propaganda

Von Mario Grčević (Zagreb)

Das rezensierte Buch will, so Ulrich Schiller am Anfang seines einführenden Kapitels, „das Bewusstsein für die Gefährdung der europäischen Idee und ihrer Ideale schärfen“ (S. 12). Darüber hinaus will es „die schweren geschichtlichen Hypotheken neuer EU-Mitglieder in Ost- und Südosteuropa, die Deutschland einst mit aufgebaut hat“, abtragen. Es gelte, „mehr Licht in die Vergangenheit zu werfen“. Als weiteres Hauptziel will das Buch „den Blick des Lesers für Zusammenhänge“ öffnen, „die der einseitigen Schuldzuweisung für die Balkantragödie des 20. Jahrhunderts an Serbien den [!] Boden entziehen“. (S. 13). Unter der „Balkantragödie“ werden die „jugoslawischen Zerfallskriege 1991–95“ verstanden, in denen Kroatien seine Souveränität erkämpft hat. Diese Kriege erklärt Schiller zur „Fortsetzung des Zweiten Weltkriegs in Kroatien 1941–45“, und die 1991 unter Franjo Tuđman gegründete Republik Kroatien stellt er als einen totalitären und faschistisch orientierten Nachfolgestaat des Unabhängigen Staates Kroatien (NDH, 1941–1945) dar, den die Ustaša unter Ante Pavelić führten. Die Juden in NDH seien „**in einem ureigenen kroatischen Holocaust**“ vernichtet worden (S. 19), und die „**wesentlichen Ideen und Prinzipien**“ der „**Terrorherrschaft der Ustaša**“ hätten „**überlebt und Eingang gefunden ... bis hinein in das heutige Kroatien**“ (S. 12–13). An dieser Tradierung sei nicht nur „Nazi-Deutschland“ schuld, sondern „namentlich die katholische Kirche und Franjo Tuđman, der erste Präsident des unabhängigen Kroatien“ (S. 12–13). Tuđman sei ein „in der Wolle gefärbter Nationalist mit etlichen Wurzeln in der faschistischen Ustaša-Ideologie“ (S. 167). Die Trennung von Jugoslawien und Serbien hätte er auch ohne Krieg haben können (S. 220). Seinen Tod im Jahr 1998 erklärt Schiller für das „einheitliche Europa“ zu einem wünschenswerten Ereignis, sagt aber nicht, dass gerade Tuđman für Kroatien den EU-Beitritt als Ziel bestimmt hat: „Wäre er am Leben geblieben, hätte seinem unsäglichen Bedürfnis nach Heimatkult mit einer starken Aversion gegen das einheitliche Europa bis auf Weiteres nichts im Wege gestanden.“ (S. 202–203)

Auch in der heutigen kroatischen Sprachpflege und Sprachpolitik sieht Schiller eine „nahtlose Anknüpfung“ an den „Fanatismus“ aus dem Zweiten Weltkrieg: „Nahtlos knüpfen die Erben des Ante Pavelić im heutigen Kroatien am Fanatismus jener

Zeit um die ‚Reinheit‘ der Sprache an. Dem Ende Jugoslawiens ist das Ende der ehemaligen Standardsprache ‚serbokroatisch‘ gefolgt.“ (S. 49, vgl. auch S. 97, 117) Auf solche „sprachwissenschaftlichen“ Behauptungen von Schiller, der große Probleme bereits mit der Wiedergabe kroatischer Nachnamen hat, werde ich in der vorliegenden Besprechung nicht näher eingehen; ich verweise lediglich auf meinen Artikel, in dem ich ähnliche Behauptungen von Wolf Oschlies bereits widerlegt habe.¹

Die Ustaša sind laut Schiller seit dem Zweiten Weltkrieg in Kroatien ununterbrochen aktiv, obwohl ihre Organisation 1945 von Ante Pavelić aufgelöst wurde. Die „ehemaligen Ustaša“, die 1991 nicht jünger als siebzig Jahre sein konnten, haben laut Schillers Buch ab 1991 in kroatischen Sondereinheiten zusammen mit Neonazis, Fremdenlegionären und Green Berets gegen die Serben gekämpft (S. 165). Im Zentrum von Zagreb will Schiller wiederum im Jahr 1971 „junge Männer in schwarzen Uniformen“ mit dem Ustaša-Zeichen gesehen haben:

Viele trugen das „Schachbrett“ auf dem Ärmel – oft auch das „U“ für Ustaša, dazu passend der Text: „Die Serben nach Serbien, Kommunisten nach Russland, wer das U trägt, kann hier bleiben.“ (S. 120)

Jeder, der etwas von jugoslawischer Geschichte versteht, weiß, dass in Jugoslawien 1971 niemand in solchen Uniformen auftreten konnte. Es könnte sich höchstens um Provokateure des jugoslawischen Geheimdienstes handeln. Obwohl er bei den Kroaten überall „Ustaša“ sieht, spricht er gerne von der „kroatischen Polizei“ (S. 133), dem „kroatischen Geheimdienst“ (S. 136, 143) und „kroatischen Behörden“ (S. 143), wenn es sich um den repressiven Apparat des kommunistischen Jugoslawien handelt. Damit gibt er vor, die Kroaten hätten im kommunistischen Jugoslawien ihre volle nationale Souveränität gehabt und es dennoch „zerstört“. Schiller möchte darauf aufmerksam machen und die EU vor einem ähnlichen Schicksal bewahren.

Dass der geflüchtete Führer der NDH und der Begründer der Ustaša-Organisation Ante Pavelić nach dem Zweiten Weltkrieg nicht vor Gericht gestellt wurde, erklärt Schiller zunächst damit, dass „die Kroaten nicht gewillt“ gewesen seien, „über Pavelić zu richten“ (S. 19). Damit wird die Botschaft gesendet, dass „die Kroaten“ nach dem Zweiten Weltkrieg politisch „ustašofil“ und Ante Pavelić treu waren. Anschließend beschuldigt er wegen seiner Flucht die „Gottesmänner, katholische Priester aus Kroatien und aus dem Vatikan“. (S. 79). Wenig später gibt er aber zu, dass Pavelić vor allem der britische Geheimdienst geholfen hat. Er habe daher in der britischen Besatzungszone Österreichs Unterschlupf gefunden, den er bis zum Frühjahr 1946 nicht verließ (S. 81). Schiller weiß, dass die Archivunterlagen des britischen (und amerikanischen) Geheimdienstes zu Pavelić, Bleiburg usw. auch heute noch unter Verschluss gehalten

¹ Grčević 2007, <http://hrcak.srce.hr/file/53617>

werden, hinterfragt aber nicht, warum das so ist (S. 79). Er belässt es bei der Behauptung, die Hilfe an Pavelić seitens des britischen Geheimdienstes sei „freilich mehr als eine Ironie der Geschichte“ (S. 81).

Dass Schiller um keinen objektiven Zugang bemüht ist, stellte bereits der erwähnte Wolf Oschlies fest. Um Schiller dennoch zu unterstützen, erklärt Oschlies, dass Schillers Buch deswegen nicht objektiv sei, weil es die Objektivität gar nicht gibt: „Nein, eine ‚objektive‘ Darstellung ist das nicht, weil es so etwas gar nicht gibt.“². Schiller selbst ist aber viel daran gelegen, den Eindruck zu hinterlassen, es gehe ihm um Wahrheit und Objektivität. Deswegen zitiert er gleich am Anfang seines Buches Angela Merkel, dass „die Wahrheit das Fundament der Demokratie“ sei (S. 12). Dies müsse, meint Schiller, überall in Europa gelten (S. 12). Unklar bleibt, warum er sich selbst dabei ausschließt.

Das Geleitwort zum besprochenen Buch hat Hans Koschnick als „ehemaliger EU-Administrator in Mostar“ geschrieben (S. 7–11). Der Leser fragt sich, warum er sich dazu verleiten ließ. Noch merkwürdiger ist diese Tatsache, wenn man bedenkt, was Koschnick in seinem Geleitwort formuliert:

Die Europäische Union nimmt Gestalt an und ihre Mitglieder haben sich vorgenommen, die Fundamente der Gemeinschaft zu verstärken, indem sie nationalistische Egoismen eingrenzen, wenn nicht gar zurückdrängen. Wird das gelingen? Die Diskussion um die Einbeziehung der Staaten Südosteuropas soll darauf eine Antwort geben. (S. 7)

Mit ihm [Ulrich Schiller] sage ich, nur wer die vielfältigen Facetten der Entwicklung auf dem Balkan in ihrer Komplexität ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen bereit ist, wird einen tragfähigen Beitrag zum notwendigen, in Schritten zu vollziehenden Einschluss der Balkanstaaten in die EU leisten können. Eine akzeptierte Verantwortung aller für die Vergangenheit gehört dazu. (S. 11)

Schillers Buch ist laut Koschnick ein „Plädoyer für eine sich den Tatsachen annähernde Beurteilung der nachprüfbaren Sachverhalte“, das „keine einseitige Stellungnahme für die eine oder andere Seite“ ist, „es ist vielmehr der Versuch, aufzuhellen, wer eigentlich in dem angesprochenen Raum aus welchen Gründen auch immer Treibender oder vermeintlich Bewahrer war.“ Koschnick behauptet darüber hinaus, Ulrich Schiller „reflektiert nun kritisch die Lehren, die für das Geschichtsbild kommender Generationen daraus zu ziehen sind“. (S. 10). Schillers Darlegung der Ereignisse sei, „was die Fakten angeht, unbestreitbar“ (S. 8). „Wer die Hintergründe der jugosla-

² Wolf Oschlies: Deutschland und „seine“ Kroaten ... von Ulrich Schiller. *Eurasisches Magazin*, 3.3.2010. <http://www.eurasischesmagazin.de/pdf/em03-10.pdf>

wischen Zerfallskriege in den neunziger Jahren begreifen will, der muss zurückgehen zum Zweiten Weltkrieg, zu jenem Jahr 1941, als Hitler und Mussolini **in Kroatien** den Faschismus entfesselten.“ Laut Koschnick ist es selbstverständlich, dass der Autor in seinem Buch auch „die Frage deutscher Mitverantwortung“ stellt, „wenn doch die Bundesrepublik Deutschland erklärte Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches ist“ (S. 8).

Die Schuld Deutschlands an der „Balkantragödie“ sieht Schiller nicht nur darin, dass im Zweiten Weltkrieg gerade „Nazi-Deutschland“ „Kroatien in die Terrorherrschaft der Ustaša gestürzt“ hat (S. 12), sondern auch darin, dass sich deutsche Politiker – Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher voran – um die internationale Anerkennung kroatischer staatlicher Selbstständigkeit 1991 verdient gemacht haben (vgl. S. 12 und S. 180–181). Das ist letztendlich auch der Grund dafür, warum Schillers Buch *Deutschland und „seine“ Kroaten* heißt. Der Titel ist sicherlich auch aufgrund marketingbedingter Überlegungen entstanden, weil er zum Kauf vor allem jene Leser verleitet, die etwas über die in Deutschland lebenden Kroaten erfahren wollen. Wenn Schiller auf diese Kroaten eingeht, dann nur im Prisma der „Ustaša-Faschisten“ (S. 194) und „Ustaša-Kreise in der Bundesrepublik“ (S. 133), die Jugoslawien zerbomben wollten und ihren Krieg auch in Deutschland geführt hätten (S. 129ff).

* * *

Bereits der Untertitel des Buches zeigt, dass die Ustaša-Organisation das zentrale Thema in Schillers Buch ist. Das Schlüsselereignis, das ihre Gründung anregte, war das Attentat, das am 20. Juni 1928 Puniša Račić im Belgrader Parlament verübte. Er schoss während der Parlamentssitzung auf die kroatischen Abgeordneten P. Radić, Đ. Basariček, S. Radić, I. Pernar und I. Grandić. Die ersten zwei starben schnell, die anderen drei wurden nach Zagreb überführt, wo der Anführer der Kroatischen Bauernpartei Stjepan Radić am 8. August 1928 an den Folgen der Schussverletzungen starb (Begonja 2009).

Anstatt die Tatsachen im Zusammenhang mit diesem Attentat offen zu legen, tut Schiller alles, um sie zu verschleiern. Den Attentäter nennt er einen „montenegrischen Abgeordneten“, um so die Tatsache zu unterdrücken, dass es sich bei dem von ihm verübten Attentat um einen folgenreichen politischen Anschlag auf die serbisch-kroatischen Beziehungen gehandelt hat. Dieses möglicherweise sorgsam geplante Attentat hatte zur Folge, dass der serbische König Alexandar I. Karadorđević am 6. Januar 1929 das Parlament auflöste und die sog. Königsdiktatur einführte. Ante Pavelić war damals eine der führenden Personen in der Kroatischen Partei des Rechts (Kroatische Rechtspartei) und beobachtete als Abgeordneter die Liquidierung aus nächster Nähe. Anstatt dies zu sagen, spricht Schiller so, als hätte Pavelić sich diesen Mord geradezu gewünscht:

1928 schien sich eine revolutionäre Situation zu entwickeln, ganz wie Pavelić sie sich erträumte. Im Bundesparlament in Belgrad floss kroatisches Blut, als ein montenegrinischer Abgeordneter mehrere Revolverschüsse auf kroatische Abgeordnete abfeuerte. [...] In Kroatien kam es zu antiserbischem Protest. Die serbische Polizei wurde angegriffen. Blutige Auseinandersetzungen, Tote. (S. 33–34)

Schiller manipuliert mit der Darstellung, dass in Zagreb „serbische Polizei“ angegriffen wurde, weil ein „montenegrinischer Abgeordneter“ in Belgrad „kroatisches Blut“ fließen ließ. Puniša Račić war zwar aus Montenegro, im Parlament befand er sich aber als Abgeordneter der serbischen Radikalen Partei. Er war ein bekannter serbischer Extremist. Nicht ohne Grund war er Mitglied der Schwarzen Hand gewesen, jener serbischen Geheimorganisation, die das Attentat von Sarajevo 1914 ausführte und den Ersten Weltkrieg auslöste.

Aus Schillers Buch kann man nicht erfahren, wie sich die Königsdiktatur in Kroatien auswirkte und wie das Leben im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (1918–1929) und im Königreich Jugoslawien (1929–1941) für Nichtserben war. Erst wenn man das kennt, kann man verstehen, wie es zur Gründung der Ustaša-Organisation kommen konnte. Schiller sagt dazu lediglich, „Kroatien hatte dem neuen Verbund freiwillig zugestimmt, nicht unvorbereitet, dass Serbien in Verwaltung und Militär den Ton angeben würde.“ (S. 33) Schiller fragt sich nicht, warum die Kommunisten dieses Jugoslawien „Kerker der Völker“ nannten, oder warum Albert Einstein und Heinrich Mann im Namen der Deutschen Liga für Menschenrechte an die Internationale Liga für Menschenrechte einen Protestbrief geschrieben haben wegen dem, was er (Schiller) „den Ton angeben“ nennt. Der Brief wurde in der New York Times am 6. Mai 1931 (S. 1ff) veröffentlicht. Konkreter Anlass für diesen Brief war die Ermordung von Milan Šufflay. Šufflay war ein bekannter kroatischer Historiker, Albanologe und Angehöriger der 1929 verbotenen Kroatischen Rechtspartei. Er wurde 1931 auf offener Straße durch Eisenstangenhiebe erschlagen. Er soll mit Ante Pavelić befreundet gewesen sein, der ihn zuvor als Anwalt vertrat. Einstein und Mann werfen in ihrem Protestbrief dem serbischen König vor, auch für eine größere Anzahl von „Selbstmorden“ der sich in Gefängnissen befindenden Kroaten und Makedonier schuldig zu sein.

Der königstreue Sicherheitsapparat ließ sich von Albert Einstein und Heinrich Mann nicht beeindrucken und verübte ein Jahr später mit Eisenstangen ein weiteres Attentat, diesmal auf den Juristen Mile Budak, der schwer verletzt überlebte und nach seiner Genesung ins Ausland flüchtete, wo er sich den Ustaša anschloss und im NDH Kultusminister und Botschafter in Berlin wurde. Der Politiker und Historiker Ivo Pilar starb 1933 wiederum so, dass man seinen Tod auch als Selbstmord deuten konnte. Genau solche Morde haben Albert Einstein und Heinrich Mann in ihrem Protestbrief

gebrandmarkt. Wie es der gemeinen kroatischen Bevölkerung erging, braucht nicht erläutert zu werden.

Unter den gegebenen Umständen emigrierte Ante Pavelić nach der Einführung der Königsdiktatur 1929 und setzte sich im Ausland weiterhin für die Auflösung Jugoslawiens und für die Gründung eines unabhängigen Staates Kroatien ein. In Schillers Interpretation verließ Pavelić nach der Einführung der Königsdiktatur das Land deswegen, weil der neue Chef der Kroatischen Bauernpartei nicht auf seine Seite treten wollte. Schiller sagt nicht (S. 35), dass Pavelić bereits am 17. Juli 1929 in Belgrad in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde (im Zusammenhang mit einem mit Vertretern des Makedonischen Nationalkomitees unterschriebenen antijugoslawischen Memorandum) und dass andererseits über den Attentäter Puniša Račić keine Todesstrafe verhängt wurde, sondern eine Haftstrafe, die er unter besonders milden Haftbedingungen absitzen durfte, um letztendlich de facto als freier Mann zu leben. Am 17. Oktober 1944 wurde Račić von den Kommunisten aus seinem Haus abgeführt und erschossen.

Nach der Verkündung des Todesurteils gründete Pavelić in Italien die zunächst geheime militärische Organisation „Die Aufständischen [=Ustaša] – Kroatische revolutionäre Organisation“. Sie hatte das Ziel, Kroatien aus Jugoslawien zu lösen. Die meisten Ustaša waren Mitglieder oder Sympathisanten der 1929 verbotenen Kroatischen Rechtspartei. Die Repressalien des serbischen Sicherheitsapparats hatten zur Folge, dass die Ustaša militant antijugoslawisch und antiserbisch orientiert und auch mit Waffengewalt für die Schaffung eines von Serbien unabhängigen Kroatiens zu kämpfen bereit waren. Dies wurde bereits 1932 im sog. Velebit-Aufstand und 1934 in der Beteiligung der Ustaša am Attentat auf König Alexandar ersichtlich.

An die Macht in Kroatien kamen die Ustaša nur zufällig, sozusagen als zweite Wahl. Die serbische Generalität stürzte am 27. März 1941 mit Hilfe des britischen Geheimdienstes den serbisch-jugoslawischen Ministerpräsidenten Cvetković, der den Achsenmächten nahe stand und am 25. März 1941 in Wien den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt unterschrieb. Infolgedessen griff das Dritte Reich am 6. April 1941 Jugoslawien an und besiegte es in einem Blitzkrieg. Hitler entschloss sich, um den jugoslawischen Staat endgültig zu zerschlagen, einen kroatischen Staat gründen zu lassen und Serbien unter deutsche Militärverwaltung zu stellen. Ähnlich ging er auch im Falle der Tschechoslowakei 1939 vor. Überraschenderweise lehnte der Anführer der Kroatischen Bauernpartei Vladko Maček das Angebot ab, die Gründung und die Führung des neuen Kroatiens zu übernehmen. Erst danach kamen Ante Pavelić und seine Ustaša ins Spiel, die Hitler als vermeintliche Vertreter italienischer Interessen lieber umgangen hätte. Obwohl Pavelić und seine Ustaša in Kroatien nur eine politische Randgruppe waren, rückten sie – eine Gruppe von einigen hundert Mann – aus

dem Ausland ins Zentrum der kroatischen politischen Ereignisse und übernahmen die Macht. Der Unabhängige Staat Kroatien unter dem Führer Ante Pavelić wurde vom Slavko Kvaternik am 10. April 1941 proklamiert, an dem Tag, an dem die deutschen Truppen in Zagreb einmarschierten und von der Bevölkerung begrüßt wurden. Alles entwickelte sich so rasch und unerwartet, dass Ante Pavelić selbst es nicht geschafft hatte, aus Italien anzureisen und persönlich bei der Staatsproklamation dabei zu sein. Nachdem er am 15. April endlich in Zagreb ankam, wurde sein Staat (NDH) in einem komplizierten und miteinander konkurrierenden Interessensverhältnis zwischen Italien und dem Dritten Reich nach direktem Vorbild des Dritten Reichs organisiert. Dafür, dass er die Staatsgründung übernehmen konnte, machte Pavelić viele Zugeständnisse. Er trat große Teile des Landes mit mehrheitlich kroatischer Bevölkerung an Italien ab und ließ zu, dass sein Staat in eine italienische und eine deutsche Militärzone aufgeteilt wurde. Darüber hinaus ließ er zu, dass Aimone Herzog von Spoleto als Tomislav II. zum König des neuen Kroatien ernannt wurde. Der Italiener zeigte aber kein Interesse, den Boden seines neuen Königreiches zu betreten und das Amt zu übernehmen. Der kroatische Historiker Ivo Goldstein fasst zusammen, dass die Ustaša ausschließlich dank Hitlers *Anweisung 25* vom 27. März 1941 an die Macht kamen (Goldstein 2001, S. 590). NDH sei als Mitglied der Achsenmächte kein souveräner Staat wie Ungarn, Rumänien oder Bulgarien gewesen. Es handelte sich um eine besondere Art der Okkupation, in der die Besatzer Italien und Deutschland nicht alle Ingerenzen übernommen hätten, aber durch die Aufteilung des Landes auf ihre Interessenssphären die Kontrolle behielten und wachsam verfolgten, dass die allgemeine politische Orientierung dauerhaft in ideologische und strategische Ausgangspunkte der Achsenmächte integriert bleibt.

Von den Ustaša wurden vom Beginn ihrer Herrschaft an alle Regimegegner gnadenlos verfolgt. In einer besonderen Qualität richtete sich das Ustaša-Regime gegen die Juden, weil die Rassengesetze und die Enteignungen, der Judenstern und die von den Beauftragten des Dritten Reiches organisierten Deportationen aus NDH systematisch nur ihnen galten. Wie die Verfolgung der Juden in NDH im Einzelnen ablief, beschreibt Slavko Goldstein in seinem Buch *1941 – Das Jahr, das zurückkehrt* (Goldstein 2007). Slavko Goldstein hat den Zweiten Weltkrieg als kroatischer Jude bei den Partisanen überlebt und ist heute in Kroatien als Publizist, Verleger und Politiker bekannt. Er wirkte als Koautor seines Sohnes Ivo Goldstein beim Verfassen des Buches *Holocaust in Zagreb* mit (Goldstein 2001). Ivo Goldstein ist in Zagreb als Universitätsprofessor für Neuere Geschichte tätig.

Obwohl eines der Kapitel in Schillers Buch die Überschrift „Jasenovac und Hitlers Ratschläge für Pavelić“ trägt, spricht Schiller im Wesentlichen so, als ob Hitler die Judenverfolgung von Kroatien hätte abschauen können. Er stellt es so dar, als hätten

„die Kroaten“ den Holocaust selbstständig konzipiert und vollzogen, und zwar bereits vor den Nazis im Dritten Reich. Deswegen behauptet er, die Juden in Kroatien seien **„in einem ureigenen kroatischen Holocaust“** vernichtet worden (S. 19).

Um den Eindruck zu erwecken, er liefere zu diesem Thema genaue und überprüfte Informationen, beruft er sich auf die Arbeiten von Slavko und Ivo Goldstein. Darüber hinaus beruft er sich auch auf mündliche Informationen, die ihm Slavko Goldstein mitgeteilt haben soll.

* * *

Zur ideologischen Grundlage des angeblich „ureigenen kroatischen Holocaustes“ und eines entsprechenden kroatischen Antisemitismus äußert sich Schiller nur knapp. Der Kroatischen Partei des Rechts (*Hrvatska stranka prava*), die Ante Starčević im 19. Jahrhundert gründete und in der anschließend Josip Frank „den Ton angab“ (S. 32), gehörte auch Ante Pavelić (1889–1959) an, der Staatsführer von NDH. Schillers Buch weckt den Anschein, dass die ideologischen Wurzeln für den Antisemitismus von Ante Pavelić und der Ustaša bei Ante Starčević und Josip Frank liegen. Ante Starčević (1823–1896) sei der „ideologische Urvater der Ustaša“ gewesen und Josip Frank (1844–1911) „der unmittelbare Vorläufer der Ustaša“. Schiller nimmt nicht zur Kenntnis, dass Josip (Jošua) Frank als Jude geboren wurde (seine Muttersprache war Deutsch). Er war Freund, enger Mitarbeiter und politischer Nachfolger von Ante Starčević.

Ivo Goldstein sagt ausdrücklich, dass Starčević zu Unrecht zugeschrieben werde, er hätte die Juden aus dem öffentlichen Leben entfernen wollen (Goldstein 2001, S. 43). Seine gesammelten Werke seien 1943 zwar gedruckt worden, aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Umlauf gekommen, weil sich das Ustaša-Regime mit dem wahren Starčević nicht konfrontieren lassen wollte (S. 96). Starčević war laut Goldstein nicht nur kein Antisemit, sondern hatte die Vision von einem demokratischen, nicht totalitären kroatischen Staat.

Während sich am Beginn der 30-er Jahre das antisemitische Gedankengut in ganz Europa ausbreitete, wurden von den Ustaša keine antisemitischen Standpunkte vertreten bzw. geäußert (Goldstein 2001, S. 93). Dies zeigen unter anderem das Magazin *Ustaša* (1932–34) und die programmatischen *Richtlinien der Ustaša* aus dem Jahr 1933. Ivo Goldstein erklärt diese Tatsache u. a. damit, dass in der Gründungszeit bei den Ustaša auch einige – im Sinne der Rassentheorie – Juden maßgeblich mitgewirkt haben. Er hebt dabei Ivo Frank, Vladimir Sachs und Vladimir Singer hervor (2001, S. 94–95, vgl. auch Matković 2008). Ivo Frank (1877–1939) war Sohn von Josip (Jošua) Frank. Vladimir Sachs, so Goldstein, habe bereits 1910 in der Öffentlichkeit die These vertreten, die (kroatischen) Juden seien kein Volk, sondern Kroaten jüdischen Glaubens (2001, S. 619).

Vladimir Singer stand bei der Gründung des NDH an der Spitze des Geheimdienstes und gehörte zur engsten Ustaša-Führung. Später wurde er der Kollaboration mit den Kommunisten beschuldigt, nach Jasenovac (Stara Gradiška) deportiert und anschließend umgebracht (2001, S. 619–621). Laut Goldstein hat Singer für die Ustaša den im NDH hoch positionierten Eugen Dido Kvaternik gewonnen, der bereits 1933 einer der engsten Mitarbeiter von Ante Pavelić wurde und im Attentat von 1934 in Marseille mitwirkte (2001, S. 619). In der Zeit, in der im NDH die Judenverfolgungen am ausgeprägtesten waren, organisierte und leitete Eugen Dido Kvaternik die KZs. Darüber hinaus (bis Herbst 1942) war er Chef des gesamten Geheimdienstes sowie des Polizei- und Sicherheitsapparates (2001, S. 156, 160). Kvaternik war der Neffe von Ivo Frank und Enkel von Josip Frank, dem – laut Schiller – „unmittelbaren Vorläufer der Ustaša“. Eugens Vater Slavko Kvaternik war bis 1942 Kommandeur der Streitkräfte des NDH und Stellvertreter von Ante Pavelić (2001, S. 621).

Goldstein führt an, dass E. D. Kvaternik als seinen Sekretär Oktavijan Svježić (geb. Frischmann) beschäftigte (2001, S. 622), der darüber hinaus wichtige Posten im Ustaša-Regime und Militär innehatte. In jüdischen Studentenkreisen sei er Ende der 30-er Jahre ausgelacht worden, weil er sein Judentum verneint habe. Ein weiterer wichtiger Ustaša jüdischer Abstammung, der mit Pavelić aus der Emigration zurückkehrte, war Ljubomir Kremzir. Ihm habe Kvaternik als einem „Kroaten-Juden“ die Verdienste im Prozess gegen Vladko Maček im Jahre 1930 hoch angerechnet (2001, S. 622). Von seinen sechs Brüdern seien drei Ustaša gewesen, einer davon sei ebenso wie Ljubomir vor 1941 in der Ustaša-Emigration gewesen.

Ein weiteres prominentes Mitglied jüdischer Abstammung in der Ustaša-Organisation war Ivo Korsky. Seine Eltern waren Juden. Den Ustaša ist er 1935 beigetreten und blieb aktives Mitglied während des gesamten Zweiten Weltkriegs. In der anschließenden Emigration hat er engstens mit Ivan Oršanić in der *Kroatischen Republikanischen Partei* zusammengearbeitet. Beide wurden zu führenden Ideologen der kroatischen politischen Emigration, die auf den Ideen von Ante Starčević ihre politischen demokratischen Standpunkte aufbaute. Ivan Oršanić gründete 1941 die Ustaša-Jugend und blieb an ihrer Spitze bis 1945. Seine Ehefrau Ivana, geb. Berger, war Jüdin. Die Frau des Justizministers des NDH Milovan Žanić, Alma, geb. Stöger, ist laut Ivo Goldstein ebenfalls Jüdin gewesen (2001, S. 621). Sogar die Frau von Ante Pavelić, Marija geb. Lovrenčević, war jüdischer Abstammung. Ihre heute 88-jährige Tochter Višnja Pavelić bestätigte dies für die Zeitung *Jutarnji list* (21.03.2009). Višnjjas Grossmutter Ivana Herzfeld war Jüdin (Gitman 2006, S. 68). Darüber hinaus heiratete Vera Pavelić, die jüngste Schwester von Marija, einen Juden namens Robert Weinberger.

Der bereits erwähnte Milan Budak kehrte 1938 aus dem Exil zurück und begann das Wochenblatt *Hrvatski narod* herauszugeben, in dem als Redakteur für Politik Ivan Oršanić fungierte (Goldstein 2001, S. 99). Darin hätte Budak laut Ivo Goldstein „relativ wenig“ gegen die Juden geschrieben (S. 100). Dies hätten manche damit erklärt, dass die Druckerei, in der seine Zeitschrift gedruckt wurde, in jüdischem Besitz gewesen sei. Daraus hätte wiederum der deutsche Geheimdienst 1941 die Schlussfolgerung gezogen, dies mache deutlich, warum Budak kürzlich den Nationalsozialismus als etwas Lächerliches und als eine unnötige Bewegung abgestempelt hätte (Goldstein 2001, S. 100). Obwohl Mile Budak im *Hrvatski narod* am 22. Juni 1939 laut anderer Quellen behauptet haben soll, dass sein Wochenblatt kein antisemitisches Blatt sei und keines werde, entwickelte sich dieses Wochenblatt nach der Proklamation des NDH doch ganz anders (vgl. Zuckerman Itković 2006). 1941 war Mile Budak sogar einer jener, die die Judengesetze unterzeichneten.

* * *

Die ersten Judengesetze auf südslawischem Gebiet wurden 1940 seitens der Regierung des Königreichs Jugoslawien unter dem serbischen Premierminister Dragiša Cvetković erlassen.³ Ivo Goldstein hinterfragt, inwieweit für den Erlass der jugoslawischen antijüdischen Gesetze Vladko Maček (Stellvertreter Cvetkovićs) verantwortlich sein könnte, geht dabei aber auf den Serben Cvetković nicht ein (2001, S. 75, 77). Cvetković war indes derjenige, der am 25. März 1941 zusammen mit dem deutschen Außenminister von Ribbentrop den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt unterzeichnete. Über Vladko Maček sagt Goldstein in einem anderen Kontext (S. 45), er sei Vorsitzender der größten und einflussreichsten kroatischen politischen Partei gewesen (Kroatische Bauernpartei) und habe im April 1938 behauptet, dass der Antisemitismus eine ungewöhnliche und lächerliche Erscheinung sei, dass es nirgendwo eine jüdische Gefahr gebe und diese nur eine Halluzination in manchen Kreisen sei. Deswegen könne es bei den Kroaten keinen Antisemitismus geben (2001, S. 45). Ivo Goldstein führt weiter aus, dass Maček wegen dieser Äußerungen in der „proustaša“ gerichteten Zeitschrift *Hrvatska straža* kritisiert wurde. Trotz Mačeks klarer und allgemein bekannter Haltung zum Antisemitismus ist Ivo Goldstein hinsichtlich der jugoslawischen antisemitischen Gesetze dennoch bemüht, Maček (mit)verantwortlich erscheinen zu lassen, ohne dabei auf jene Personen einzugehen, auf die er hätte eingehen müssen.

³ Ein Gesetz begrenzt die Zahl der jüdischen Schüler und Studenten, das andere verbietet den Handel mit Nahrungsmitteln, wenn das betreffende Unternehmen von Juden geführt wird oder sich in jüdischem Besitz befindet

Wenn Ivo Goldstein über die antisemitische Presse in den 30-er Jahren schreibt, kommt er zum Schluss, dass die jeweiligen antisemitisch orientierten Autoren ideologisch zwar den Ustaša nahe standen – was bedeutet, dass sie radikal für einen selbstständigen kroatischen Staat und die Auflösung des serbisch dominierten Jugoslawien waren –, der Ustaša-Organisation aber in dieser Zeit nicht angehörten. Diese Autoren hätten später in NDH zum größten Teil keine höheren Posten erreicht (2001, S. 36).

Es gibt nur wenige konkrete Nachweise dafür, dass die Mitglieder der Ustaša-Organisation in den 30-er Jahren eindeutige antisemitische Standpunkte vertraten. Einen davon findet Ivo Goldstein in einem Elaborat, das Ante Pavelić 1936 an das deutsche Außenministerium geschrieben hat. Dieses wurde von dem Außenministerium erst Anfang 1941 entgegengenommen und in Zagreb erst 1942 gedruckt (2001, S. 96). Darin wird in deutscher Sprache das Judentum, welches die Finanzen und die Presse in Kroatien kontrolliere, zu einem der vier Feinde des Kroatentums erklärt.

1940 äußert sich Ante Pavelić, laut Goldsteins Buch, politisch noch eindeutiger und antisemitisch, indem er in einem Flugblatt behauptet, die Juden hätten bisher seit Jahrhunderten das kroatische Volk ausgeraubt. Er kündigt an, dass im zukünftigen unabhängigen Kroatien dies nicht möglich sein werde, weil sich die Einkommen und die Bildung der Jugend in kroatischen Händen befinden werden. Über die „Bildung“ wird dabei mutmaßlich unter dem Einfluss der antijüdischen Gesetze gesprochen, die die jugoslawische Regierung 1940 verkündete. Gegen Ende 1940 werden in einer anderen Broschüre, die über die Ustaša informiert, alle Ideologien als feindlich erklärt, hinter denen die Serben, Juden, Kommunisten und die Kroatische Bauernpartei stehen (Goldstein 2001, S. 98).

Die Ustaša-Organisation, die am Beginn der 30-er Jahre von Ivo Frank, Vladimir Sachs und Vlado Singer mitbegründet wurde, war – dem Buch von Ivo Goldstein nach zu urteilen – eine revolutionäre Organisation ohne rassistische und antisemitische Richtlinien. Sie verfolgte bedingungslos ein einziges Ziel: die Lösung Kroatiens aus Jugoslawien, die Bekämpfung des Großserbentums und die Gründung eines selbstständigen kroatischen Nationalstaates. Die Bedingungslosigkeit, mit der die Ustaša nach diesem Ziel trachteten, führte dazu, dass der 1941 von den Ustaša unter den Vorgaben Hitlers errichtete kroatische Staat militant antisemitisch wurde.

Aufgrund der Tatsache, dass viele Mitglieder der Ustaša, die das Land zivil und militärisch führten, judenstämmig oder mit Jüdinnen verheiratet waren (Štefan 1998, S. 15ff, Goldstein 2001, S. 621), versuchten später manche, zu manipulieren und die These aufzustellen, das Ustaša-Regime in NDH sei gar nicht antisemitisch oder NDH sei kein antisemitischer Staat gewesen. Ivo Goldstein widerlegt dies eindeutig und zeigt, dass die Rassenpolitik und Verfolgung der Juden in NDH die jüdische Gemeinde durch Flucht, Tod und Deportation stark dezimiert hat. Goldstein ist es aber nicht gelungen, die politischen und ideologischen Hintergründe dessen zu erklären. So sagt

er zum Beispiel, dass es nicht ganz klar sei, ob der Genozid an den Juden im NDH deswegen stattfand, weil die Ustaša ursprünglich Antisemiten gewesen seien oder weil sie zu solchen erst auf Grund des Ideologems geworden sind, das lautet, die Juden hätten als ein fremdes Element keinen Platz in Kroatien (2001, S. 595). Auch den Erlass der Rassengesetze interpretiert er im Einklang damit und behauptet, dass diese Gesetze nicht hauptsächlich wegen der Nazis erlassen worden sind (vgl. „Dies entspreche nur zum kleineren Teil der Wahrheit“, S. 567, Fußnote 161). Die jugoslawischen antijüdischen Gesetze von 1940 erklärt Ivo Goldstein mit dem Druck, den Hitler auf Jugoslawien ausübte und damit, dass die Juden der jugoslawischen Regierung als Opferlämmer gedient hätten (2001, S. 73). Es wäre sehr ungewöhnlich gewesen, hätte es diesen Druck von Hitler auf den Marionettenstaat NDH nicht gegeben, den er ja gründen ließ, um das Königreich Jugoslawien endgültig zu zerschlagen. Goldstein sieht das nicht. Vielmehr bemüht er sich, den wahren Grund für die Judenverfolgungen im NDH in einem „ursprünglichen“ oder „kontinuierlich entstandenen“ Antisemitismus zu finden, was ihm aber nicht gelingt. Im Gegensatz dazu, meint Zuckerman Itković, dass es für die antijüdische Propaganda, die die Ustaša ab April 1941 starteten, zwei Hauptgründe gegeben habe: Pavelić verstand, dass die Beständigkeit und die Kraft seines Staates in vielerlei Hinsicht von der schnellen politischen Annäherung an das mächtige nazistische Deutschland abhängt und dass Hitler offen und pathologisch die Juden hasste (Zuckerman 2006, S. 82, vgl. im Einklang damit I. Goldstein 2001, S. 590–591). Da Pavelić bedingungslos den kroatischen Staat gründen und führen wollte, war es für ihn kein Problem, auch hinsichtlich der Judenfrage sich auf Hitlers Seite zu schlagen. Hinzu kam, dass er und seine Leute dabei auch materiell profitieren konnten. Den psychologischen Aspekt, der das brutale Vorgehen der aus der Emigration zurückgekehrten Ustaša erklärt, beschreibt Ivo Goldstein treffend auf S. 592–593. Dass aber dennoch bis zur Gründung des NDH in den Reihen der Ustaša der Antisemitismus im Großen und Ganzen nur eine Nebenrolle spielen konnte, zeigt auch Schiller selbst, indem er sagt, von den Beauftragten aus dem Dritten Reich sei 1943 auf die Ustaša Druck gemacht worden, „weil führende Ustaša eine größere Anzahl von Juden aus familiären Gründen zu ‚Ehrenariern‘ gemacht hatten“ (S. 46). Auch daran sieht man, dass die ideologischen Vorbedingungen für einen „ureigenen kroatischen Holocaust“, von dem Schiller sein Publikum überzeugen will, nicht gegeben waren.

* * *

Laut Schiller begann die „Verfolgung der kroatischen Juden“ weit vor der „Wannseekonferenz“, auf der die Nazis die „Endlösung“ beschlossen hätten und die „Vernichtung der europäischen Juden in Gang setzten“ (S. 43). „Amerikanische Historiker“ hätten der „kroatischen Eigeninitiative bei der Judenvernichtung“, die „zu

einem großen Teil vor der Wannsee-Konferenz“ angeordnet worden sei, besondere Bedeutung beigemessen. „Während die Nazis die Vernichtung der Juden in den besetzten Ostgebieten zu verbergen suchten, handelten die Ustaša in aller Öffentlichkeit, dazu gründlich und schnell.“ (S. 46). Ohne darauf einzugehen, was auf der Wannsee-Konferenz eigentlich beschlossen wurde und was die „Endlösung der Judenfrage“ in diesem Kontext ursprünglich bedeutete, nimmt Schiller nicht zur Kenntnis, dass bereits am 31. Juli 1941 Göring den Auftrag gab, einen „Gesamtentwurf“ bezüglich Kosten, Organisation und Durchführung für die „Endlösung der Judenfrage“ auszuarbeiten. Im September 1941 folgten die Massendeportationen deutscher Juden aus dem Reichsgebiet, und am 23. Oktober 1941 wurde den Juden aus dem Reich und den von ihm kontrollierten Gebieten die Auswanderung verboten.

Slavko Goldstein stellt fest, dass die Errichtung von KZs in NDH mit „Beratungen“ von Eugen Dido Kvaternik im SS-Hauptquartier in Berlin im direkten Zusammenhang steht (vgl. Goldstein 2007, S. 232). Kvaternik war im Hauptquartier der SS bereits Ende Mai gewesen (2007, S. 118):

Der Gründer des Lagersystems Gospić – Velebit – Pag war Eugen Dido Kvaternik. Daran begann er Anfang Juli zu arbeiten, gleich nachdem er aus Berlin zurückkehrte, wo er mehrtägige Gespräche im Hauptquartier der SS hatte. In dieser Zeit führte die SS-Führung die Vorbereitungen für den Beginn der Aktion, die „Endlösung der Judenfrage“ genannt wurde, durch, so dass Dido Kvaternik in Berlin sicherlich auch Ratschläge für ähnliche Aktionen in NDH bekam. (Meine Übersetzung, 2007, S. 232, vgl. auch S. 118)

Schiller behauptet, in Kroatien sei die „Beseitigung“ **„der Juden von April bis August 1941“** „wesentlich ohne Zutun deutscher Stellen“ (S. 46) erfolgt; die „Kroaten besorgten alles, so dass **die größte Zahl** der Juden Kroatiens **schon in diesem Zeitraum** getötet wurde oder auf den Tod wartete“. **25 000** Juden sollen Schiller zufolge im KZ Jasenovac umgebracht worden sein, wobei „die größte Zahl der Juden Kroatiens schon“ **„von April bis August 1941“** beseitigt worden sein soll (S. 72). Dies kann aber nicht gewesen sein, weil es in der Zeit, von der Schiller spricht (April – August 1941), das Lager Jasenovac – als den bekannterweise größten Hinrichtungsplatz der Juden in NDH – noch nicht gab.

Unmissverständlich schreibt Slavko Goldstein, dass das Lager Jasenovac erst in der zweiten Hälfte August [1941] zu arbeiten begann (2007, S. 320). Dies bestätigt auch Ivo Goldstein. Im Buch *Holocaust in Zagreb* erfährt man, dass der Befehl zur Einrichtung des Lagersystems Jasenovac Eugen Dido Kvaternik um Mitte Juli 1941 erteilte (2001, S. 304). Am 24. Juli 1941 wurde Holz für die Errichtung von Baracken bestellt (2001, S. 305). Etwa Ende August sind die ersten größeren Gruppen von Häftlingen eingetroffen (ebenda). Das älteste Dokument, das die Deportation von

Häftlingen nach Jasenovac belegt, stammt, nach dem Buch von Ivo Goldstein zu urteilen, vom 11. September 1941. Es handelt sich um einen von Eugen Dido Kvaternik unterschriebenen Befehl, „50 Kommunisten und Četniks aus Bijeljina“ in das Lager Jasenovac zu deportieren. Die erste Massenhinrichtung im Lager soll es erst gegen Ende Oktober oder Anfang November gegeben haben. Infolge eines niedergeschlagenen (von der Lagerführung vielleicht selbst inszenierten) Aufstandes der Inhaftierten, sollen um die hundert Häftlinge von einem Sondergericht zum Tode verurteilt und anschließend von Maks Luburić, dem Leiter des Lagers, erschossen worden sein (Goldstein 2001, S. 311). Mitte oder Ende November 1941 wurden die Lager I und II wegen Überschwemmungen aufgelöst. Etwa 1 500 Häftlinge wurden in das Lager III überführt, mit dessen Bau man in dieser Zeit begann. Das Lager III war das größte Lager des Lagerkomplexes Jasenovac und war für die Aufnahme von ca. 3 000 Häftlingen konzipiert. Es war in Betrieb bis 1945 (2001, S. 315). Der gesamte Lagerkomplex Jasenovac war ein Mehrzwecklager und funktionierte ab Frühling 1942 auch als eine Fabrikanlage (2001, S. 320). „Überschuss“ an Häftlingen wurde durch Liquidierungen gelöst. Die größte Massenhinrichtung fand Weihnachten 1941 statt, so Ivo Goldstein. Er zitiert Quellen, aus denen sich herauslesen lässt, dass die Augenzeugen unterschiedliche Zahlen von Opfern anführen: Auf der Opferseite sprach man von 1 200, auf der Täterseite von bis zu 500 Häftlingen, die durch Maschinengewehrfeuer erschossen wurden (2001, S. 316).

Die Haft- und Arbeitsbedingungen sowie die Hygienezustände führten dazu, dass in Jasenovac viele Menschen auch infolge Unterernährung, Überlastung, Erschöpfung und Krankheiten starben (KZ-Lager dieser Art sind erstmals von der britischen Armee in den Burenkriegen errichtet worden). Über die Haftbedingungen und Ermordungen in Jasenovac kursierten erschreckende Geschichten. Die Ustaša ermöglichten daraufhin am 6. Februar 1942 einer internationalen Kommission, das Lager Jasenovac zu besuchen (Goldstein 2001, S. 317–318). Die Berichte der Kommission waren für die Lagerführung positiv ausgefallen, was offensichtlich auf eine Manipulation zurückzuführen ist (2001, S. 318). Dennoch war es ab Ende März für Häftlinge möglich geworden, mit der Außenwelt zu korrespondieren und Pakete zu empfangen (2001, S. 319). Anschließend kam es sogar dazu, dass mehrere Ustaša gefoltert und exekutiert worden sind (2001, S. 340–341). Darunter befanden sich auch die kollaborierenden jüdischen Lagermeister Herman Spiller und Bruno Diamantstein. Der letztere soll laut Augenzeugen bis zuletzt die Ustaša-Uniform getragen haben.

Obwohl das Ustaša-Regime die Juden vom Anfang an gnadenlos verfolgte, wurden ab 1942 von der SS und den Beauftragten des Dritten Reiches die Judendeportationen aus NDH organisiert und geleitet (Goldstein 2001, S. 465, 425–426). Aus Serbien hingegen konnte die deutsche Militärverwaltung während des Zweiten Weltkrieges keine Judentransporte organisieren, obwohl diese geplant waren. Dank der erfolg-

reichen Zusammenarbeit mit der serbischen Regierung und ihrem Sicherheitsapparat konnte der SS-Standartenführer Emanuel Schäfer bereits im Juni 1942 nach Berlin melden, dass „Serbien judenfrei“ sei. Dafür sind vor allem die ausschließlich für Juden und deren Liquidierung zuständigen KZs in Belgrad verantwortlich. Solche speziellen Juden-Lager gab es im NDH nicht. Ivo Goldstein geht auf die Zustände in Serbien nicht ein, zitiert aber Dokumente, aus denen ersichtlich ist, dass bereits im Frühling 1942 seitens der Agenten des Dritten Reiches Unzufriedenheit darüber geäußert worden ist, dass eine große Anzahl Juden in Kroatien geblieben sei (2001, S. 424). Die Ustaša seien nicht gründlich genug (S. 424). In einem weiteren Geheimdienstbericht aus 1943 heißt es, dass es unverständlich sei, warum neben den ständigen Hervorhebungen über den gemeinsamen Kampf der kroatische Staat eine große Anzahl von Juden schützt und unterstützt (2001, S. 534). Im Mai 1944 wird vom deutschen Geheimdienst festgehalten, dass die Untersuchung zur Anzahl von Juden, die noch in Kroatien geblieben seien, erschütternd sei. Viele Juden würden sich nach wie vor in maßgebenden staatlichen Positionen und in der Wirtschaft befinden, unter anderem seien 180 jüdische Ärzte tätig. Der jüdische Einfluss sei enorm und beeinflusse in der Bevölkerung die Verbreitung des Hasses gegen die Deutschen (2001, S. 536). Vor den Deportationen der Juden aus Kroatien vereinbarten die SS-Vertreter mit den Ustaša zunächst, dass „Ehrenarier, Mischlinge und Halbjuden“ nicht deportiert werden sollen. Laut I. Goldstein ist es unklar, warum diese Abmachung nicht eingehalten worden ist (2001, S. 466). Unklar ist ebenso, warum und auf wessen Verlangen diese Abmachung überhaupt getroffen worden ist.

Für die Judendeportation von 1943 war zunächst die „Konzentrierung“ in Jasenovac geplant, wonach sie anschließend in die Lager in Polen gebracht werden sollten. Von diesem Plan nahm das Dritte Reich letztendlich Abstand, weil es „kein angemessenes Lager für die Konzentration aller Juden in Kroatien“ gegeben haben soll (Goldstein 2001, S. 456–466). Dies alles zeugt nicht nur von einem gewissen Misstrauen der Nazis den Ustaša gegenüber hinsichtlich der „Judenfrage“, sondern auch davon, dass das schreckliche KZ Jasenovac kein „Auschwitz des Balkans“ in dem Sinne war, wie es Schiller gerne darstellen würde (S. 54).

Laut Ivo Goldstein ist die genauere Erfassung der jüdischen Opfer in Jasenovac durch „die ständigen Liquidierungen, Umsiedlungen, einzelne Freilassungen, die Flucht“ und durch den Austausch der Häftlinge mit den Gefangenen der Partisanen erschwert worden (S. 343). Die größte Untersuchung zur Opferzahl in Jasenovac sei 1964 durchgeführt worden, die Ergebnisse seien aber lange geheimgehalten worden, weil sie politische und propagandistische Zwecke nicht erfüllten (S. 341). Dieser Untersuchung zufolge wurden in Stara Gradiška 9 586 und in Jasenovac 49 602 Personen umgebracht, also für den Lagerkomplex Jasenovac insgesamt 59 188 Menschen. Dabei handelt sich um 33 944 Serben, 9 044 Juden, 6 546 Kroaten, 1 471 Romas, 949 Moslems, 194 Slowenen, 105 Personen anderer Nationalitäten und um 6 850 Personen, de-

ren Nationalität nicht identifiziert worden sei (S. 342). Unabhängig davon errechnete Žerjavić 48 000 bis 52 000 umgebrachte Serben, 13 000 Juden, 12 000 Kroaten und 10 000 Romas (insgesamt etwa 80 000 bis 90 000 Opfer). Goldstein hält Žerjavićs Berechnungen für ernst zu nehmend, schätzt aber, dass mehr als 13 000 Juden in Jasenovac getötet worden seien. Bezüglich des Berichtes von 1964 stellt er fest, dass viele Personen als Kroaten festgestellt worden seien, obwohl sie ihren Namen nach Juden waren (S. 342). Ähnliches stellt Kovačić bei Personen fest, die den Namen nach Kroaten sein müssten, deren nationale Zugehörigkeit aber nicht eingetragen wurde (Kovačić 2003, S. 515). Personen mit muslimischen Vor- und Nachnamen seien manchmal als Serben, Kroaten oder Romas eingetragen. Bei vielen Opfern sei anstatt ihrer Namen oder anderer persönlicher Daten lediglich „XX“ angegeben, was für zusätzliche Unklarheiten Sorge und Raum für Manipulationen biete (S. 516). Ein weiteres Problem ist, dass in der Liste nicht die Personen angeführt seien, von denen man wisse, dass sie in Jasenovac starben. Die aus Ustaša-Kreisen stammenden Liquidierten seien überhaupt nicht berücksichtigt worden. Einige Häftlinge wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Auf ihr Schicksal und die Frage, ob auch sie in der Liste der Opfer angeführt sind, geht Kovačić nicht ein (S. 509). Er sagt hingegen, dass auf der Liste der Opfer auch die sog. „Internierten“ zu finden seien, hauptsächlich Juden, die nicht in Jasenovac oder Stara Gradiška liquidiert worden seien, sondern von dort aus in andere Lager in Europa – hauptsächlich Auschwitz – deportiert wurden (S. 516). In den Berechnungen von Ivo Goldstein erscheinen auch diese deportierten Menschen, als seien sie in Jasenovac gestorben, was nicht richtig ist, wenn es darum geht, die Zahl der in Jasenovac liquidierten (bzw. gestorbenen) Juden zu ermitteln. Ungeachtet dessen bleibt unklar, wie Schiller auf die Zahl von 25 000 jüdische Opfer in Jasenovac kommt.

Auf der offiziellen Netzseite der Gedenkstätte in Jasenovac erfährt man, dass 2 768 Namen ermordeter Juden im Lagerkomplex Jasenovac für das Jahr 1941 festgestellt sind, für das Jahr 1942 sind es 7 379 Namen und für die drei weiteren Kriegsjahre jeweils 561, 454 und 344 Namen, also insgesamt 11 506 jüdische Opfer.⁴ Diese Listen sind nicht vollständig, liefern aber dennoch einen zuverlässigen Hinweis darauf, dass die Mehrheit der in Jasenovac liquidierten Juden nicht 1941, sondern 1942 liquidiert worden ist (vgl. dazu die Daten über die Ausgrabungen in Jasenovac bei Kovačić 2003, S. 512).

* * *

Schiller legt bei seinen Ausführungen zum Holocaust in Kroatien großen Wert darauf, die katholische Kirche und den Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac in ein negatives Licht zu rücken. So habe, laut Schiller, Hitler und Pavelić lediglich ihr Bezug

⁴ <http://www.jusp-jasenovac.hr/Default.aspx?sid=6284>; Zugriff im Juni 2010

zur katholischen Kirche getrennt: „Nur eines trennte sie: Für Hitler war die katholische Kirche Opposition, für Pavelić Teil des Fundaments seines Staates.“ (S. 32). In der Interpretation von Schiller hat sich Pavelić mit dem Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac (1898–1960) bestens verstanden und von ihm volle Unterstützung bei allen seinen Aktivitäten erhalten. Obwohl sich Stepinac später „kritisch über die Verfolgungsmethoden der Ustaša“ geäußert hätte, habe es – laut Schiller – „bis zur Ankunft des Ante Pavelić“ „eine so intensive Symbiose zwischen Kirche und Staat, Thron und Altar ... nicht gegeben.“ (S. 47)

Stepinac sei nach dem Zweiten Weltkrieg „wegen Kooperation mit den Ustaša zu sechzehn Jahren Gefängnis verurteilt, dann zu Hausarrest begnadigt worden“. Anschließend habe er 1952, noch im Hausarrest, „vom Papst den Kardinalshut“ verliehen bekommen. 1960 sei er in Zagreb gestorben, in „seiner“ Kathedrale bestattet und posthum 1988 selig gesprochen worden. Die Schlussbemerkung Schillers dazu ist voller Spott: „Der antikommunistische Märtyrer.“ (S. 73). Mit keinem Wort erwähnt er, dass Stepinac nicht einwilligte, eine vom Vatikan unabhängige „katholische Kirche Kroatiens“ zu gründen, weswegen ihm letztendlich der Schauprozess gemacht wurde.

Amiel Shomrony, der Sekretär des Zagreber Oberrabbiners Miroslav Šalom Freiburger (1903–1943), hat zweimal den Antrag gestellt, Alojzije Stepinac den israelischen Ehrentitel für Nichtjuden „Gerechter unter den Völkern“ zu verleihen (Goldstein 2001, S. 386, 570). Schiller hätte sich darüber, zumindest teilweise, bei Ivo und Slavko Goldstein informieren können. Amiel Shomrony, der als Kontaktperson zwischen Stepinac und Freiburger fungierte und dem als direkten Zeitzeugen die Haltung und das Handeln von Stepinac bestens bekannt waren, hätte diese Anträge nicht gestellt, wenn sich Stepinac so benommen hätte, wie es Schiller insinuiert.

Im Buch *Stepinac und die Juden* (Štefan 1998) hat Ljubica Štefan, die den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ trägt, viele Daten über Stepinac und seine Aktionen zur Rettung der Juden zusammengetragen. Zu wichtigen und für Stepinac positiven Ergebnissen ist in jüngster Zeit auch Esther Gitman gekommen. Sie stammt aus Sarajewo und hat den Holocaust als Kind überlebt. Ihre Doktorarbeit hat sie Erzbischof Stepinac und seiner Beziehung zu den Juden während des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Einen Auszug daraus veröffentlichte sie 2006 (Gitman 2006).⁵ Stepinac habe für die Rechte aller Menschen gekämpft, die von der eisernen Faust des NDH-Regimes getroffen worden seien (Gitman 2006, S. 47). Aufgrund von Archivadokumenten und Zeugenaussagen sei es evident, dass während des Zweiten Weltkrieges Alojzije Stepinac hunderte Juden gerettet habe (S. 51). Im Gegensatz zu Ivo Goldstein kommt sie zu dem Ergebnis, Stepinac habe dies auch unter Gefahr für das eigene Leben getan

⁵ http://hrcak.srce.hr/index.php?show=toc&id_broj=1375

(Gitman 2006, S. 51–52). Von den Extremisten sei er daher als „Juden-Liebhaber“ verspottet worden (S. 56). Schiller hat leider nichts davon zur Kenntnis genommen, obwohl er es hätte leicht machen können, wenn ihn eine andere als die antikroatische und antikatholisch orientierte Meinung interessiert hätte. Hinsichtlich Stepinac und der von Schiller erwähnten „Pogrome“ der Ustaša im Mai 1941 sei nachfolgend der Brief zitiert, den Stepinac bereits am 14. Mai 1941 an Pavelić schrieb:

Gerade habe ich die Nachricht erhalten, dass die Ustaschas in Glina ohne Gericht und Untersuchung 260 Serben erschossen haben. Ich weiß, dass die Serben in diesen zwanzig Regierungsjahren schwere Verbrechen in unserer Heimat verübt haben. Aber ich sehe es dennoch als meine bischöfliche Pflicht an, meine Stimme zu erheben und sage, dass dies nach katholischer Moral nicht erlaubt ist, weshalb ich Sie bitte, auf dem gesamten Gebiet des Unabhängigen Staates Kroatien schnellstens Maßnahmen zu ergreifen, dass kein einziger Serbe ermordet wird, wenn ihm keine Schuld nachgewiesen wurde, aufgrund derer er den Tod verdient hätte. Ansonsten können wir nicht mit dem himmlischen Segen rechnen, ohne den wir zugrunde gehen werden. Ich hoffe, dass Sie mir diese offenen Worte nicht verübeln werden. (In Übersetzung von Vujeva 2009, S. 215, unten ebenso.)

Der Judenstern war laut Ivo Goldstein „die einzige antijüdische Maßnahme“, die zuerst in NDH (am 22. Mai 1941) und erst danach im Dritten Reich (1. September 1941) eingeführt wurde (2001, S. 125). Im besetzten Polen war der Judenstern für die Juden bereits 1939 obligatorisch. Die Einführung des Judensterns in Kroatien und die Verkündung der sog. Judengesetze (vom 30. April 1941) macht deutlich, wie sehr das Ustaša-Regime hinsichtlich der „Judenfrage“ auf Anweisungen und Erwartungen der Nazis hörte. Noch am selben Tag, an dem die Anordnung über den Judenstern veröffentlicht wurde, richtete Stepinac ein Schreiben an den Innenminister Andrija Artuković. Als Anlass nahm er die Tatsache, dass die Judengesetze nicht jene Angehörigen der jüdischen Rasse berücksichtigen, die zum Christentum übergetreten sind. Anschließend äußert er Verständnis für die Sorge der Machthaber um den „Nationalstaat“, den „nationalen Organismus“ usw. Auf diese Weise vor dem Vorwurf des Landesverrats geschützt, äußerte Stepinac schärfste Kritik gegen die Rassengesetze der NDH:

Aber dass Angehörigen anderer Nationalität oder Rasse jegliche Existenzmöglichkeit genommen wird und sie mit einem Schandmal stigmatisiert werden, das ist bereits eine Frage der Menschlichkeit und Moral. Und die moralischen Gesetze gelten nicht nur für das Leben der Einzelnen, sondern auch für die Staatsverwaltung. Die heutige Gesellschaftsordnung und die allgemein herrschenden Moralbegriffe stigmatisieren auch keine entlassenen Zuchthäusler, die wegen Mordes verurteilt worden sind, da man wünscht, dass auch sie wieder nützliche Glieder

der menschlichen Gemeinschaft werden. Es werden weder Konkubinen noch allseits bekannte Ehebrecher, nicht einmal öffentliche Prostituierte mit einem sichtbaren Zeichen gekennzeichnet. Wenn man dies also nicht einmal mit jenen macht, die es aufgrund ihrer persönlichen Schuld verdient haben, dass die menschliche Gesellschaft vor ihnen zurück scheut, warum tut man es dann mit jenen, die ohne eigene Schuld Mitglieder einer anderen Rasse sind? Man sollte zudem bedenken, dass sich – besonders bei der Jugend, die sich noch in der Entwicklung befindet und von diesen Maßnahmen betroffen ist – auch ein Racheinstinkt und ein sog. „Minderwertigkeitskomplex“ entwickeln und diese Sache niederschmetternd auf ihr Seelenheil wirken wird. Haben wir das Recht zu solch einem Attentat auf die menschliche Persönlichkeit? (Vujeva 2009: 219–220)

Im Anschluss daran zieht Stepinac sich in seiner Argumentation diplomatisch zurück, äußert Verständnis dafür, dass „die Schuldigen und Ausbeuter des Volkes“ „ihrer verdienten Strafe zugeführt werden“, hebt aber hervor, dass dies die „verantwortungslose Masse“ nicht betreffen dürfe. Was ihn als Erzbischof und die katholischen Juden angeht, kündigt Stepinac dem Innenminister in der Kirche größtmöglichen Ungehorsam an:

Besonders bitte ich Sie, Herr Minister, auf die getauften Mitglieder der jüdischen Rasse Rücksicht zu nehmen. Viele von ihnen wurden lange vor der Judenverfolgung getauft, also zu einer Zeit, als die Taufe für sie – von materieller Seite betrachtet – ein Minus bedeutete. Viele von ihnen haben sich bereits völlig assimiliert und von einigen wusste man auch gar nicht, dass sie Juden sind. Es gibt auch solche, die sich in der nationalen und Ustascha-Bewegung ausgezeichnet haben. Ich selbst kenne persönlich etliche, die begeisterte und praktische Katholiken sind. Wie werden sie jetzt ihre Glaubenspflichten ausführen können? Werden sie wirklich mit dem gelben Band um den Arm zur Heiligen Messe und Heiligen Kommunion kommen? In diesem Falle werde ich dazu gezwungen sein, Juden katholischen Glaubens darauf hinzuweisen, diese Zeichen nicht zu tragen, damit sie keine Störung und Sensation in der Kirche darstellen. (Vujeva 2009: 220)

Seinen Brief schließt der Erzbischof mit dem Hinweis bzw. der Drohung, dass hinsichtlich der Ereignisse im Zusammenhang mit den Rassengesetzen in NDH die gewünschte staatliche Anerkennung durch den Vatikan wohl kaum erfolgen kann.

Ivo Goldstein behauptet, dass Stepinac 1941 nur mäßig die Rassengesetze verurteilte (2001, S. 570) und dass er im oben zitierten Brief sogar „indirekt die Rassengesetze gutgeheißen“ habe (2001, S. 567). Er übersieht völlig, dass es die Intention des zitierten Briefes ist, die Rassengesetze zu kritisieren und in Frage zu stellen.

Wie die Reaktionen der kroatischen Öffentlichkeit zum Judenstern ausfielen, auf die die Haltung der katholischen Kirche Kroatiens und die des Erzbischofs Einfluss ausübte, ist aus dem Gestapo-Bericht von Mai 1942 ersichtlich, den Ivo Goldstein zitiert. Die Einführung des Judensterns habe eine entgegengesetzte Reaktion als erwartet hervorgerufen. Zahllos seien die Fälle, in denen Juden, die den Stern trugen, auf der Straße und in Straßenbahnen unbekannte Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, auch deutsche Soldaten, nahe traten und ihre Sympathie bekundeten. Vielen Juden, vor allem älteren Frauen und Kindern, hätten Nichtjuden den Judenstern sogar entfernt (2001, S. 126). Über Petar Grgec, Professor am erzbischöflichen Gymnasium und Direktor des Ersten Zagreber Realgymnasiums, wird berichtet, dass er im Vorbeigehen den Hut vor ihm unbekanntem Menschen mit dem Judenstern abzunehmen pflegte, um so seine Hochachtung gegenüber diesen entwürdigten Menschen zu bekunden (Štefan 1998, S. 18). Eine solche Haltung der kroatischen Bevölkerung bestätigt auch der Holocaust-Überlebende Zeev Milo, Autor des Buches *Im Satellitenstaat Kroatien – Eine Odyssee des Überlebens 1941–1945* (2002). In einem Interview von 2006 in Wien sagte er:

Ein Teil der Kroaten war bestimmt antisemitisch eingestellt, zur Judenverfolgung durch das Volk kam es nicht, d. h. man hat die Juden nicht angegriffen, sie nicht verfolgt oder auf der Straße beschimpft. Im Gegenteil, als die Judenzeichen eingeführt wurden, kamen viele Kroaten auf Juden zu und meinten: „Das ist nicht eure Schande, das ist unsere Schande.“ Es war üblich, dass man so gesprochen hat.⁶

Als das Ustaša-Regime 1941–1942 die Zagreber Synagoge zerstörte, reagierte Stepinac darauf in seiner Predigt in der Zagreber Kathedrale mit den folgenden Worten:

Das Haus Gottes, ganz gleich welchen Glaubens, ist eine heilige Sache und wer daran rührt, wird es mit dem Leben bezahlen. Sowohl in dieser als auch in jener Welt wird er verfolgt werden. (Vujeva 2009, S. 229)

Ivo Goldstein stellt die Frage, ob im Hintergrund dieser Kritik vielleicht die Befürchtung der katholischen Kirche um eigenes Besitztum stehe, d. h. die Befürchtung um sich selbst (2001, S. 570). Die Frage ist an dieser Stelle verfehlt und hätte vielmehr dort gestellt werden sollen, wo es um die angebliche „Mäßigkeit“ Stepinac in der Kritik an den Rassengesetzen geht (vgl. oben).

Die eben zitierte Predigt wie auch viele andere Predigten von Stepinac in der Kriegszeit wurden ebenfalls in schriftlicher Form verbreitet. Der deutsche Militär-

⁶ „Kroatien im Zweiten Weltkrieg und heute: Interview mit Zeev Milo“. Liljana Radonic. *Context XXI. Magazin zur Alpenbegradigung*. 1-2/2006. <http://www.contextxxi.at/context/content/blogcategory/78/125/index.html>, ebenso: <http://www.hagalil.com/01/de/Europa.php?itemid=199>

dienstabgeordnete in Zagreb, Edmund Glaise von Horstenau, soll auf eine dieser gegen die Ustaša intonierten Predigten von Stepinac bemerkt haben:

Wenn in Deutschland ein Bischof so gesprochen hätte, wäre er nicht lebendig von seiner Kanzel gestiegen ... (Vujeva 2009, S. 229)

Erzbischof Stepinac ist es zu verdanken, dass die jüdische Gemeinde in Zagreb ihre Arbeit während des ganzen Krieges fortsetzen konnte, was vielen anderen jüdischen Gemeinden in Europa nicht möglich war. Ivo Goldstein berichtet, dass es Mitte 1942 in der Zagreber jüdischen Gemeinde (offiziell) 61 Angestellte gab, die mit ihren Familien vorerst zum mehr oder weniger geschützten Personenkreis gehörten (2001, S. 413). Stepinac rettete auch anderweitig unzähligen Menschen das Leben auf unterschiedlichste Weise. Obwohl er sich gegen die Massenkatholisierung aussprach, richtete er an seine Priester ein internes Schreiben mit folgendem Inhalt:

Wenn Personen jüdischen oder orthodoxen Glaubensbekenntnisses, die sich in Todesgefahr befinden, zu euch kommen und zum Katholizismus konvertieren wollen, so nehmt sie auf, rettet Menschenleben. Verlangt von ihnen kein besonderes Wissen, denn die Orthodoxen sind Christen wie wir und aus dem jüdischen Glauben zieht das Christentum seine Wurzeln. Rolle und Aufgabe der Christen ist es in erster Linie, Menschen zu retten. Wenn diese wahnsinnige und barbarische Zeit vorbei ist, werden in unserer Kirche jene übrig bleiben, die aus Überzeugung konvertiert sind, während die übrigen, nachdem die Gefahr vorbei ist, in ihre eigenen Kirchen zurückkehren werden (...). (Vujeva 2009, S. 205)

Es erübrigt sich, weiter gegen Schillers Behauptungen über Stepinac zu argumentieren. Sie sind falsch und dienen lediglich propagandistischen Zwecken.

* * *

Bereits am 18. Juli 1941 fasst der Agent Haeffner an den General Glaise von Horstenau Folgendes über die Haltung der kroatischen Bevölkerung zum Ustaša-Regime und den Deutschen zusammen:

Für uns Deutsche ist es traurig, konstatieren zu müssen, dass die Politik, die das Reich gegenüber diesem Land führt, dazu geführt hat, dass fast nichts von jenem begeisterten Beifall des kroatischen Volkes geblieben ist, mit dem es die Ankunft unserer Armee begrüßt hat, so dass heute ein tiefes Misstrauen gegenüber Deutschland herrscht, weil sie in diesem Lande ein Regime unterstützt, das keine Existenzberechtigung sowohl im moralischen als auch im politischen Sinne hat. (Meine Rückübersetzung aus dem Kroatischen nach Goldstein 2007, S. 140)

Infolge der Ablehnung des Regimes von Ante Pavelić haben sich viele Kroaten den von den Kommunisten angeführten Partisanen angeschlossen. Sehr viele dieser Kämpfer glaubten, sie kämpften für die Errichtung eines gerechten antifaschistischen kroatischen Staates und wussten nicht, oder es interessierte sie nicht, wohin die Parteizentrale steuert. Die erste kroatische Partisaneneinheit wurde auf Befehl der Zweigstelle der Kommunistischen Partei Kroatiens von Sisak am 22. Juni 1941 gegründet, als die Nachricht eintraf, dass das Dritte Reich die Sowjetunion angegriffen hat. Dieser Tag ist heute in Kroatien ein Feiertag und wird als „Tag des antifaschistischen Kampfes“ gefeiert. Zu jugoslawischen Zeiten musste in Kroatien stattdessen der 27. Juli 1941 gefeiert werden, in Erinnerung an den von kroatischen Serben im Ort Srb angeblich in Gang gesetzten Aufstand. Er wurde von einem königstreuen Monarchisten angeführt (Stojan Matic), der kein Kommunist war, sondern ideologisch den Četniks zuzurechnen ist. Als direkte Folge dieses Aufstandes töteten am 28. Juli Aufständische im Dorf Brotnja 38 kroatische Zivilisten – der jüngste war zwei, der älteste 82 Jahre alt. Eine Frau mit Kind schaffte es, in das Dorf Boričevac zu flüchten, das 2 000 unbewaffnete Bewohner zählte. In der Nacht zum 2. August wurde auch dieser Ort angegriffen und angezündet, die verbliebenen Zivilisten wurden umgebracht. Der damalige kommunistische Politkommissar für Lika, Marko Orešković Krntija, kritisierte den von Srb ausgehenden „Aufstand“, bei dem die Kämpfer „Frauen und Kinder“ „abgeschlachtet“ hätten, obwohl die Bevölkerung sich ihnen ergeben hätte.⁷ Parallel dazu gab es in dieser Region eine Vielzahl ähnlicher Aktionen.⁸ Sie führten dazu, dass der Bereich Ostlika und das südwestliche Bosnien kurz nach der Staatsgründung des NDH von allen Nichtserben „gesäubert“ war. Die Verbrechen der Ustaša gegen die Serben führten dagegen nirgendwo zu solchen Ergebnissen. Das faschistische Italien, obwohl nominell ein Verbündeter von NDH, unterstützte in seiner Militärzone die serbischen Aktionen gegen die kroatische Bevölkerung und die Strukturen des NDH. Ungeachtet dessen wurde der Aufstand von Srb retroaktiv zum „kommunistischen“ „antifaschistischen“ Aufstand erklärt.

Erst am 1. Juli 1941 schickte die Komintern (Kommunistische Internationale) an die Kommunistische Partei Jugoslawiens die Anweisung, Kampfgruppen zu gründen und gegen Hitler und seine Verbündeten vorzugehen. In Brezovica handelte sich daher wahrscheinlich um die erste von den Kommunisten angeführte Widerstandsbrigade nicht nur im ehemaligen Jugoslawien, sondern in ganz Europa. Die meisten Partisanen von Brezovica waren Kommunisten aus der Umgebung von Sisak. Darunter befand sich auch Janko Bobetko, der später im serbisch-kroatischen Krieg der 90er Jahre die kroatischen Truppen anführte. Schiller kennt diese Tatsachen und erwähnt

⁷ Tvrtko Jakovina: „Ustanak u Srbu: Što se dogodilo 27. srpnja 1941?“, *Jutarnji list*, 27.07.2010

⁸ Vgl. z. B. dazu <http://www.ktabkbih.net/info.asp?id=24658>

sogar, dass Bobetkos Familienmitglieder „den Mordaktionen des Ustaša-Regimes zum Opfer gefallen waren“ (S. 183). Dennoch behauptet er, weil es in sein Bild nicht anders passt, „in Serbien, nicht in Kroatien, formierte sich [...] auch der Widerstand, und zwar sowohl der der königstreuen Tschetniks als auch danach der der Partisanen Titos“ (S. 41). Schillers Bemühungen, die Četniks pauschal als „Widerstandskämpfer“ gegen die Faschisten darzustellen, sind lächerlich, wenn man die tatsächliche Rolle und den Werdegang der Četniks im Zweiten Weltkrieg kennt. Man braucht nur an die Četniks von Momčilo Đujić zu erinnern, die zahlreiche Gräueltaten an der zivilen Bevölkerung verübten, von Italien im Kampf gegen die NDH und gegen die Partisanen eingesetzt waren, im Anschluss daran zusammen mit Deutschen und den Ustaša gegen die Partisanen kämpften. Bei der Zerschlagung der sog. „Užička Republika“ im November 1941 seitens der Wehrmacht wirkten tatkräftig die Četniks mit. Danach gab es in Serbien de facto keinen Widerstand mehr. Daher überrascht es nicht, bei Ivo und Slavko Goldstein zu lesen, die Serben aus Serbien seien im „Volksbefreiungskampf“ zahlenmäßig nur unterdurchschnittlich vertreten gewesen. Dies werde laut der Goldsteins gewissermaßen durch den überdurchschnittlichen Anteil der Serben aus Kroatien kompensiert. Im Gegensatz dazu waren die Kroaten aus Kroatien zahlenmäßig mit 40 Prozent über dem jugoslawischen Durchschnitt bei den Partisanen engagiert. Die operativen Einheiten in Titos Armee hätten sich zu 22 Prozent aus Kroaten aus Kroatien zusammengesetzt, obwohl die Kroaten in Jugoslawien insgesamt nur 16 Prozent der Bevölkerung ausmachten (Goldstein 2002, S. 264–265). Ende 1943 gab es in Kroatien rund 100 000 Partisanen (diese Angaben beziehen sich auf die heutigen Grenzen Kroatiens, nicht die des NDH). Dennoch bestand das jugoslawische Partisanen-Offizierskorps Ende 1945 mehrheitlich (50,97 Prozent) aus Serben. Kroaten waren dort nur unterdurchschnittlich vertreten (D. Marijan 2006, S. 35). Anstatt jede Möglichkeit zu nutzen, antikroatische und proserbische Propaganda zu verbreiten, sollte sich Schiller fragen, ob es gerechtfertigt ist, dass die Četniks in Serbien seit Dezember 2004 rechtlich rehabilitiert und den Partisanen gleichgestellt sind.

* * *

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges und der Kapitulation des Dritten Reiches im Mai 1945 begann sich die Armee des NDH (HOS) mehr oder weniger geordnet über Slowenien nach Österreich zurückzuziehen, wo man sich den Alliierten ergeben wollte. Die Kolonne wurde in Slowenien von Partisanen in Kämpfe verwickelt und kam dezimiert in Bleiburg an. Vor ihrer Ankunft informierte ein kroatischer Verbindungsoffizier die Briten, dass sich auf sie zwei Gruppen von je 100 000 bewaffneten Kroaten und mehr als 500 000 Zivilisten zubewegten (Grahek-Ravančić, 2006, S. 32, 2008, S. 857). Ähnliche Zahlen werden in mehreren Dokumenten sowohl der Briten als auch der Partisanen erwähnt. Am 14. Mai lehnten es die Briten in Blei-

burg im Einklang mit der Ausweisung des Feldmarschalls Harold Alexander ab, die angekommene NDH-Armee und die Zivilisten in die Kriegsgefangenschaft der Alliierten aufzunehmen (Dizdar 2005, S.146–149). Sie forderten eine bedingungslose Kapitulation und die Auslieferung an Jugoslawien. Nach einem massiven Beschuss seitens der Alliierten und der Partisanen legte die NDH-Armee die Waffen nieder und wurde zusammen mit den Zivilisten zurückgeschickt. Es folgte eine schnelle und gut organisierte Massenhinrichtung, nicht nur der aus Bleiburg kommenden Flüchtlinge. Schiller kommentiert dieses Massaker spöttisch: „Mythos des Kroatentums im Leiden“ (S. 74). Ausführliches zum Massaker von Bleiburg vgl. Dizdar 2005, S. 154ff. Schätzungen über die Nachkriegsopfer reichen von mehreren Zehntausend bis mehreren Hunderttausend. Karl-Peter Schwarz schätzte in der FAZ vorsichtig, in den kommunistischen Massengräbern „dürften mehr als hunderttausend Opfer des revolutionären Terrors verscharrt worden sein“ (vgl. Schwarz 2009). Schiller hat diesen Artikel gelesen. Er bemängelt, dass darin „kein Wort“ zu finden sei über die „Ustaša-Vorbilder“ und „über die geschichtliche Kausalität“ (S. 29). Zur „geschichtlichen Kausalität“ rechnet er offensichtlich nicht, dass die Hauptverantwortlichen im NDH, Pavelić, Kvaternik und Luburić, auf dem Bleiburger Feld nicht dabei waren. Die Zahl der von Schwarz geschätzten Toten nennt er nicht, sondern bringt eine andere Schätzung, die von weniger Opfern ausgeht, darunter 30 000 bis 50 000 Kroaten (S. 75). Aber auch an dieser Stelle kann Schiller nicht umhin, an „den Kroaten“ Kritik zu üben. Er bemängelt die Aufschrift auf einem Denkmal, die heißt: „Den kroatischen Opfern in Bleiburg und auf den Kreuzwegen 1945“. Das ist für Schiller ein Zeichen der kroatischen „Ausschließlichkeit“. Er meint, auf diesem Denkmal sollten auch die etwa 10 000 ermordeten Slowenen und um die 3 000 bis 5 000 liquidierten Četniks erwähnt werden (die meisten Četniks wechselten rechtzeitig zu den Partisanen über oder flüchteten anderweitig). Sie seien „doch unter gleichen oder ähnlichen Umständen, zur gleichen Zeit und vor allem vom gleichen Sieger ermordet worden“ (S. 75). Schiller will nicht wahrhaben, dass die Četniks in Kroatien gleich nach dem Angriff der Achsenmächte 1941 begonnen haben, die kroatische und muslimische zivile Bevölkerung zu terrorisieren und gegen den kroatischen Staat zu kämpfen. Sie haben von Beginn an Racheaktionen der Ustaša ausgelöst und bedeutend zum Charakter des NDH beigetragen. Es soll auch erwähnt werden, dass die Briten etwa 40 000 bis 50 000 Kosaken an Stalin auslieferten, deren Schicksal dem der Menschen glich, die sie an das kommunistische Jugoslawien überstellt haben. Wie viele tausende oder zehntausende Deutsche (deutsche Soldaten und Volksdeutsche) nach der Kapitulation des Dritten Reiches von Titos Soldaten liquidiert wurden, lässt sich kaum schätzen. Der Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Serbiens hat am 29. März 1945 beschlossen, dass die deutsche Bevölkerung Jugoslawiens einheitlich dem deutschen Faschismus gedient habe und deswegen nicht verdiene, weiterhin im Lande zu bleiben. Bereits

zuvor haben die Kommunisten die Angehörigen der deutschen Minderheit kollektiv zum „Volksfeind“ erklärt und entschieden, ihnen die Bürgerrechte zu entziehen und sie zu enteignen. Verschont werden sollten nur jene, die in den Einheiten der Partisanen gekämpft oder diese aktiv unterstützt haben. Ein Teil der deutschen Zivilisten zog sich am Kriegsende mit der Wehrmacht zurück. Um die 200.000 Zivilisten blieben jedoch in ihren Heimen, hauptsächlich in Wojwodina. Sie wurden zum kleineren Teil gleich liquidiert und zum größeren Teil in KZ-Lagern inhaftiert, in denen viele infolge weiterer Erschießungen, Hunger, Krankheiten oder Erfrierungen starben. Die Überlebenden konnten in ihre Dörfer nicht zurück, weil ihre Häuser bereits neue Besitzer hatten. Obwohl die speziell für die Deutschen errichteten jugoslawischen KZ-Lager sogar bis 1948 funktionierten, wurde die ehemals um die halbe Million Menschen große deutsche Minderheit in ihren Siedlungsgebieten bereits im August 1945 nahezu komplett ausgelöscht.

Der jugoslawische Innenminister Aleksander Ranković soll in seinem Parlamentsbericht von 1951 erwähnt haben, dass „durch unsere Gefängnisse von 1945 bis 1951 drei Millionen und 777 776 Gefangene durchgegangen sind“ und dass „wir 586 000 Volksfeinde liquidiert haben“ (*Politika*, 1.II.1951).⁹ Wie viele Personen tatsächlich liquidiert wurden, konnten die Kommunisten eigentlich nur schätzen, weil sie über die Toten auf den Todesmärschen keine Evidenz führten. Sicher ist aber, dass es viele waren.

Allein in einem einzigen Panzergraben bei Maribor (Tezno) in Slowenien liegen tausende von Opfern, vor allem Angehörige der NDH-Streitkräfte. 1999 wurden etwa siebzig Meter dieses Panzergrabens wegen Autobahnbaus geräumt und dabei 1 179 Leichen exhumiert. Die von den Slowenen anschließend durchgeführten Bodensondierungen ergaben, dass das Massengrab etwa 950 Meter lang ist, was auf 15 000 bis 20 000 Leichen schließen lässt (Grahek Ravančić 2008, S. 860). Tausende weiterer, meist mumifizierter, Leichen wurden vor kurzem in dem mit einer fünfeinhalb Meter dicken Mauer hermetisch versiegelten Bergwerk Huda Jama in Slowenien entdeckt. Es wurde ohne nähere Untersuchungen wieder verschlossen. Mehrere slowenische Augenzeugen berichten von einem Lager im Tal Špitalić, in dem ebenfalls zahlreiche Frauen und Kinder umgebracht wurden. Das Lager soll von 600 Soldaten bewacht worden sein. Den dort ansässigen Familien sei erst 1952 erlaubt worden, ihre Häuser zu betreten. Die dortige Bevölkerung nimmt an, dass alle benachbarten 16 Stollen (Bergwerke) mit Leichen hauptsächlich kroatischer Nationalität gefüllt sind. In den 90er Jahren sind von Stanko Novak zahlreiche Knochenfunde von dort gemeldet worden (vgl. *Večernji list* vom 6.8.1999, S. 15 und vom 19.8.1999, S. 15). Der ehemalige

⁹ *Komunistički zločini ...*, auch: http://www.hic.hr/BLEIBURG-60.god/dodatak_%20izjave_%20popis%20literature.pdf

Stellvertreter des Geheimdienstes OZNA für den Raum Maribor, Zdenko Zavadlav, behauptet, er selbst sei für die Liquidierung slowenischer Soldaten zuständig gewesen. In der Nähe des Schlosses Borl sind nach seinen Angaben einige tausend kroatische Soldaten, Frauen, alte Menschen und Kinder liquidiert worden. Laut Zavadlav hätten sie versucht, nach Österreich zu gelangen (Nedjeljni Jutarnji list (Panorama), 25.5.2003, S. 12–13). Zavadlav behauptet, „uns wurde befohlen, zu töten“. Der Befehl habe gelautet, den Feind ohne Gerichtsverfahren zu töten, weil die Revolution noch andauere. Ähnliches berichtete auch der serbische Exekutor Simo Dubajić in Interviews, die er 1990 (*Duga* 424, S. 26–28) und 1995 (*Globus*, 3.2.1995) gab. Er persönlich sei für die Liquidierung von 30 000 Ustaša am Kočevski rog zuständig gewesen. Spätere Rekonstruktionen haben ergeben, dass diese Zahl wahrscheinlich übertrieben ist. Dennoch war Kočevski rog einer der größeren kommunistischen Liquidierungsorte der Nachkriegszeit, ähnlich wie Macelj, wo etwa 10 000 Leichen vermutet werden. Ankündigungen des verbrecherischen Vorgehens gab es bereits während des Krieges, wie in der Partisanenzeitschrift *Lički partizan* von 1942 nachzulesen ist: „Vergiftet die Brunnen, aus denen sie trinken. Zündet die Häuser an, in denen sie leben, zerbombt ihre Magazine. Jeder getötete Feind, jeder Tropfen seines Blutes bringt den Tag der Befreiung näher. Habt keine Gnade mit den Unterdrückern, tötet sie, wo ihr nur könnt.“

In Slowenien wurden von der Regierungskommission insgesamt 590 (kleinere) kommunistische Massengräber registriert. Unzählige weitere befinden sich in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und sogar in Serbien, also überall dort, wo es die Todesmärsche der Gefangenen, die sog. Kreuzwege, gab. Der jugoslawische Oberst Milan Basta hielt fest, dass am 16. Mai 1945 die Kolonne der zurückgeschickten Gefangenen, die von Dravograd nach Maribor marschierte, fast 60 Kilometer lang gewesen sei (Grahek-Ravančić 2006, S. 44). Am Tag zuvor hatten die Briten begonnen, die Menschenmassen aus Bleiburg an Titos „Volksbefreiungsarmee“ auszuliefern.

Die Nachkriegsopfer der Kommunisten wurden später in den Statistiken den Opfern hinzugerechnet, die die Ustaša und das Dritte Reich zu verantworten hatten. Etwas Ähnliches taten auch die sowjetischen Kommunisten unter der Führung von Iosseb Bessarionis dse Dschughaschwili, alias Josef Stalin, als sie zum Beispiel ihre Opfer des Massakers von Katyn den Deutschen zuschrieben.

Schiller fragt sich nicht, warum Titos Truppen auch die Slowenen liquidiert haben, obwohl sie keinen eigenen Staat im Zweiten Weltkrieg hatten und keine KZs führten. Er fragt sich ebenso wenig, warum außer den entwaffneten Soldaten auch zahlreiche Zivilisten (Frauen, Kinder, alte Menschen) liquidiert wurden. Er versucht den kommunistischen Massenmord lediglich auf „geschichtliche Kausalität“ und „Blut- und Rachedurst“ (S. 74) zu reduzieren.

Zur „geschichtlichen Kausalität“ rechnet er nicht, dass die Hauptverantwortlichen im NDH, Pavelić, Kvaternik und Luburić, auf dem Bleiburger Feld nicht dabei waren,

weil sie geflüchtet waren. Hinzu kommt, dass sich der harte Kern der Ustaša-Kämpfer, die Angehörigen der Schwarzen Legion in der Fünften Division unter Führung des Generals Rafael Boban, in Bleiburg gar nicht entwaffnen ließ. Ein Teil durchbrach die Umlagerungsringe und brachte sich in Sicherheit, andere kehrten in kleineren Gruppen bewaffnet auf die Ausgangspositionen zurück und führten die Kämpfe gegen Titos Partisanen bis zum bitteren Ende fort.

Warum von den Kommunisten der Massenmord im Mai 1945 eingeleitet wurde, ergibt sich wahrscheinlich aus einem Befehl der jugoslawischen kommunistischen Parteizentrale an alle untergeordneten Parteizellen und Truppenkommissare, der im März 1945 abgeschickt worden sein soll und von dessen Existenz die Öffentlichkeit erst vor wenigen Jahren erfuhr:

„In den folgenden Tagen wird sich die Möglichkeit anbieten, dass die Kommunistische Partei Jugoslawiens die Macht auf dem Territorium des gesamten Staates übernimmt. Diese Möglichkeit wird nur wenige Tage andauern, vielleicht nur wenige Stunden, und wenn wir in dieser Zeit nicht alle unsere Feinde liquidieren, wird diese Möglichkeit für immer verschwinden“.¹⁰

Titos Jugoslawien als ein kommunistisches Land hatte im Gegensatz zum NDH keine rassistische Gesetzgebung, vielmehr sagte es dem Klassenfeind den Kampf an. Dennoch ist der unter dem jugoslawischen kommunistischen roten Stern vollzogener Massenmord in den ersten drei Nachkriegsmonaten hinsichtlich Schnelligkeit und Quantität mit keinem anderen bekannten Massenmord vergleichbar, der auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien während des Zweiten Weltkrieges begangen wurde. Dies wurde aber im kollektiven Gedächtnis in Jugoslawien verdrängt. Über die Nachkriegsopfer durfte nicht gesprochen werden, während die Zahl der Opfer, die die Ustaša und das Dritte Reich zu verantworten hatten, beliebig aufgebläht wurde. Es sollte der Sieg der jugoslawischen Kommunisten wichtiger erscheinen, um höhere Reparationszahlungen fordern zu können. Zugleich sollte den Kroaten wegen der Ustaša-Vergangenheit eine Kollektivschuld aufgezwungen werden, um das Streben nach einem selbstständigen Staat im Keim zu ersticken. Schillers Buch ist ein gutes Beispiel dafür, dass mit diesem Ideologem auch heute noch manipuliert wird. Aus den genannten Gründen konnte es dazu kommen, dass die Anzahl der Opfer im KZ Jasenovac in Hunderttausenden gerechnet wurde, in manchen Schätzungen sogar die Millionengrenze überstieg. So behauptet Wolf Oschlies, dass „man auf der Basis aller Untersuchungen, die die Landeskommission durchgeführt“ hat, zu einer Zahl von etwa 500 000 bis 600 000 Opfern in Jasenovac gelangt.¹¹ Um auf die Frage, wo die

¹⁰ Meine Übersetzung, *Komunistički zločini ...*, *Politički zatvorenik*, Mai 2007, S. 182

¹¹ <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/holocaust/konzentrationslager/231-das-kroatische-kz-jasenovac.html>

Leichenberge bestattet seien, nicht eingehen zu müssen, behauptet er, in Jasenovac sei ein Krematorium in Betrieb gewesen. Diese Aussage indes beruht auf ungläubwürdigen Behauptungen, es hätte vom Februar bis Mai 1942 in der Nähe der Ziegelei ein Krematorium gegeben, das die Ustaša bereits im Mai 1942 zerstört hätten, ohne Spuren zu hinterlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Jasenovac mehrmals mit verschiedenen Methoden nach Massengräbern gesucht. Und es wurden Gräber gefunden (offensichtlich auch solche, die in der Nachkriegszeit von den Partisanen gefüllt wurden). Darin befanden sich jedoch insgesamt nicht einmal so viele Leichen wie unlängst in einem einzigen kommunistischem Massengrab in Tezno. Wer in Jugoslawien unbeliebte Themen wie diese zu erörtern wagte, musste damit rechnen, als „Volksfeind“, „Ustaša“ oder „Revisionist“ abgestempelt und in eines der berüchtigten Lager, wie Goli Otok („Nackte Insel“), verschleppt oder anderweitig bestraft zu werden. Titos Kommunisten haben in der Nachkriegszeit die Enteignungen der Juden aus dem NDH nicht nur nicht annulliert, sondern die noch vorhandenen Synagogen entweder zerstört oder enteignet und damit unter anderem die Aussiedlung der verbliebenen jugoslawischen Juden (ab 1948 nach Israel) verstärkt. Bei Schiller ist darüber nichts zu lesen. Das Schicksal der Juden interessiert ihn nur insoweit, wie er es für seine politischen Botschaften instrumentalisieren kann.

* * *

Der Antisemitismus aus der Zeit der NDH übte auf die späteren Sympathisanten der Ustaša (die Organisation wurde 1945 aufgelöst) und die der Kroatischen Rechtspartei politisch keinen Einfluss aus, was es 1990 Dobroslav Paraga ermöglichte, diese Partei neu zu gründen. Der Spiegel-Reporter Erich Wiedemann schreibt 1991 über ihn, dass er erst 30 Jahre alt sei, „aber schon eine nationale Vaterfigur“ geworden ist. Auf der Netzseite seiner heutigen Partei (HSP 1861, Splitterpartei der Kroatischen Rechtspartei) ist ein Artikel aus der Parteizeitschrift *Hrvatsko pravo* den Opfern von Jasenovac gewidmet.¹² Darin ist zu lesen, dass Paragas drei engste Familienmitglieder 1941 im KZ Jasenovac umgebracht worden seien, „nur weil sie Kroaten jüdischen Glaubens“ waren. Seine Mutter Arna, geb. Laufer, war ebenfalls jüdischen Glaubens, und sein Vater Smiljan wurde als katholischer Kroat in den 80er Jahren in der Öffentlichkeit dadurch bekannt, dass er von den Kommunisten vergeblich den Wiederaufbau der Zagreber Synagoge forderte.

Paragas Haltung zum Holocaust war für seinen Parteigenossen Mladen Schwartz, der zu Beginn der 90er Jahre als Redakteur der Parteizeitschrift *Hrvatsko pravo* tätig

¹² „U spomen jasenovačkim žrtvama i mučenicima holokausta!“ *Hrvatsko pravo*, 18.4.2007. <http://www.hsp1861.hr/vijesti2007-4/18042007-1.html>

war, nicht akzeptabel. Im Gegensatz zu Paraga behauptet er (s. seine Netzseite),¹³ der Holocaust sei eine „Religion“, deren wahre Opfer – abgesehen von Deutschland – jene seien, die als Holocaust-Leugner in den letzten Jahrzehnten unbarmherzig verfolgt und bestraft werden. Schwartz leugnet, dass im Zweiten Weltkrieg sechs Millionen Juden ermordet wurden und geht von einer viel geringeren Zahl aus. Er sagt über sich selbst, dass er 1947 in Zagreb geboren und im großserbischen Belgrad in einer anationalen Familie aufgewachsen sei, die wahrscheinlich deutsch-ungarische-chaasarische, vielleicht jüdische Herkunft habe. Er habe eine nationale Erleuchtung erlebt und im Ausland als kroatischer politischer Emigrant die Jüdische Abteilung für Freies Kroatien geführt. Heute setze er sich für die Ideen des kroatischen Nationalismus, für die Einführung der nationalen Diktatur und für den Neofaschismus ein. Eines seiner kroatischsprachigen Bücher – laut Publikationsverzeichnis auf seiner Netzseite – trägt den Titel *Die Protokolle, Juden und Adolf Hitler. Eine Ohrfeige ins Gesicht der Judeokratie*. Von der Kroatischen Rechtspartei und Paraga habe er sich getrennt, nachdem es zum Streit innerhalb der Partei wegen Paragas „Linkstümelei“ und seinen „merkwürdigen Kontakten“ kam. Schwartz konnte für seine Thesen in Kroatien kein Publikum gewinnen und musste deswegen seine Partei *Die neue kroatische Rechte* 2003 auflösen.

Dobroslav Paraga erneuerte 1990 nicht nur die Kroatische Rechtspartei – Hrvatska stranka prava (HSP) –, sondern begründete wenig später auch die Parteiarmee HOS – Hrvatske obrambene snage –, die sich aus Freiwilligen zusammensetzte, die für ihre hohe Kampfmentalität bekannt waren. Ihre Uniformen und die Ornamentik ähnelten in gewissen Zügen jenen der Ustaša, was wahrscheinlich der Grund dafür ist, warum Schiller die „Kampfgruppen der kroatischen ‚Partei des Rechts‘ (HOS), unter Dobroslav Paraga direkte Nachfolger der Ustaša“ nennt (S. 185). Für Kroatien wichtige Dienste leistete Paragas Parteiarmee vor allem 1991 in den Gebieten, in denen die regulären Truppen noch nicht oder noch nicht ausreichend organisiert waren. Auch bei der Verteidigung der Stadt Vukovar hob sich Paragas HOS hervor.

Für die kroatische Regierung wurde HOS zu einem immer größer werdenden Problem, weil es in Kroatien ihrer Ansicht nach nur eine reguläre Armee und keine Parteiarmeen geben sollte. HSP warf 1991 der Regierung wiederum „militärische Unfähigkeit“ vor und setzte sich dafür ein, dass das Verteidigungsministerium an HSP abgegeben werde. 1991 war seitens der HSP und HOS sogar von einem möglichen Putschversuch die Rede.

Der Konflikt löste sich auf, nachdem der – wie Schiller ihn nennt – „Truppenführer der faschistischen Rechtspartei, Blaž Kraljević“, am 9. August 1992 in Herzegowina liquidiert wurde (S. 194). Schiller erklärt die Ermordung damit, dass General Kraljević

¹³ <http://schwartz-garde.com>

es wagte, „Tudjman zu widersprechen; eine Aufspaltung Bosniens wollte er nicht mitmachen“ (S. 194). Schiller meint, HOS habe in Bosnien und Herzegowina Zulauf von vielen Moslems gehabt, und dies sei Grund genug gewesen, Kraljević zu beseitigen. Das ist nicht wahr. Das eigentliche Problem war – auf das Schiller mit keinem Wort eingeht –, dass die HSP-Zentrale in Zagreb vor der Liquidierung Kraljevićs die HOS-Einheiten in Bosnien und Herzegowina unter das Kommando der Regierung von Alija Izetbegović stellte und zugleich der Regierung in Zagreb Verrat vorwarf. In Bosnien und Herzegowina wurde dadurch die kroatische Gemeinde militärisch zwischen HOS und HVO gespalten.

Obwohl Paraga beteuerte, nicht an die faschistische Tradition aus dem Zweiten Weltkrieg angeknüpft haben zu wollen, musste er sich 1991 der Frage des Spiegel-Reporters Erich Wiedemann stellen, warum überall in seiner schwer bewachten Partei- und HOS-Zentrale im Zentrum von Zagreb die Fotos von Ante Pavelić hängen.¹⁴ Sein Übersetzer antwortete dem Journalisten, „Bruder Pavelić“ sei „nur aufgrund der besonderen Umstände seinerzeit gezwungen gewesen, mit den deutschen Besatzern zu paktieren“. In der damaligen Weltanschauung von Dobroslav Paraga und seinen Leuten – die unter dem Einfluss des Krieges der Jugoslawischen Bundesarmee gegen Kroatien stand – war nur die Tatsache wichtig, dass es in neuerer Geschichte gerade Ante Pavelić als Angehörigem der Kroatischen Rechtspartei gelang, einen „unabhängigen“ kroatischen Staat zu gründen. Sie blendeten aus, wie dieser Staat und seine Politik tatsächlich waren. Sie reduzierten also die Figur und das Wirken von Ante Pavelić auf die kroatische Staatsgründung, die am 10. April 1941 proklamiert wurde. Dass diese Reduzierung geschichtlich kaum haltbar ist und dass letztendlich durch die – auch wenn nur nominelle – Anknüpfung an Ante Pavelić und sein Regime dem zeitgenössischen Kroatien nur Schaden zugefügt werden kann, interessierte Paraga und den Kreis um ihn in diesen kriegerischen Zeiten kaum. Schiller nennt Paragas Partei „faschistische Rechtspartei“ (S. 194), macht sich aber im Hinblick auf Paragas Hintergrund und Umfeld keine Gedanken darüber, wie Paragas „Faschismus“ genau zu definieren ist. Antisemitisch ist er auf jeden Fall nicht, obwohl in seiner Partei auch der antisemitisch und/oder antizionistisch orientierter Mladen Schwartz tätig war, der wiederum (ebenfalls) jüdischer Herkunft ist. Paraga selbst brauchte sich wegen solcher Vorwürfe nicht zu rechtfertigen, weil man ihm aus familiären Gründen nur schwer vorwerfen konnte, ein „Faschist“ zu sein und staatsideologisch das Werk von Ante Pavelić fortführen zu wollen. Hinzu kommt, dass er als kroatischer Politiker, ehemaliger Menschenrechtler und kroatischer politischer Gefangener, der in jugoslawischen Gefängnissen gefoltert wurde, stets gern gesehener Gast in den USA war.

¹⁴ Erich Wiedemann: „Keine Uniform zum drin sterben“. *Spiegel* 47/1991. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13492009.html>

Als er 1993 politisch ausgetrickst wurde und in Abwesenheit die Parteiführung verlor, befand er sich ebenfalls auf Reisen in den USA. Nach diesem für ihn bitteren Ereignis hat Paraga mehrere juristische Anklagen erhoben und zog sich wegen der für ihn ungünstigen Wahlergebnisse allmählich aus der aktiven Politik immer mehr zurück. Seitdem lebt er zurückgezogen mit seiner Familie in Zagreb.

Für Tuđman war es am Beginn der 90er Jahre unter den gegebenen Umständen sicherlich keine leichte Aufgabe, Kroatien zivil und militärisch zu leiten. Auch wenn er in manchen Punkten vielleicht Fehler gemacht hat, erlangte Kroatien unter seiner Führung die staatliche Selbstständigkeit, verteidigte seine Grenzen und wurde ein demokratischer Staat. Deswegen wurde Tuđman zweifelsfrei zum bedeutendsten kroatischen Politiker und Staatsmann. Er kämpfte im Zweiten Weltkrieg gegen Ante Pavelić bei Titos Partisanen und ließ nicht zu, dass sich Kroatien zu einem europäischen „Talibanstaat“ mit direkter Anbindung an die Ustaša-Ornamentik entwickelt. Schiller ärgert sich über diese Tatsache und meint, jene Kroaten, die „Franjo Tuđman in die Reihe der ganz großen Kroaten des 20. Jahrhunderts stellen“ wollen, „werden ihr Urteil korrigieren müssen“ (S. 221).

* * *

Bei der Denunzierung von Franjo Tuđman geht Schiller so weit, dass er auch Andrija Hebrang „kroatischen Nationalismus in seiner schlimmsten Form“ vorwirft. Als Anlass dazu nimmt Schiller ein Interview, das Hebrang für eine serbische Zeitung gab. Darin bestätigte er, dass auch der Ustaša Maks Luburić – der seinen Vater aus Jasenovac entlassen musste – aus seiner eigenen Perspektive für Kroatien, d. h. für die Erschaffung kroatischer Staatlichkeit, gekämpft habe, dies aber mit falschen, faschistischen Methoden getan habe. Sein Vater (Andrija Hebrang Senior) habe dagegen ebenfalls eine Vision von Kroatien gehabt, die ihn zum Kommunismus und der anti-faschistischen Aktion führte (S. 217).

Schiller wirft Hebrang wegen dieser Worte vor, er wolle den KZ-Baumeister Luburić „rehabilitieren“. Hebrang hätte kein Wort über den „Genozid an den Serben, Juden und Romas Kroatiens“ geäußert. Schiller folgert, die „Shoa“ käme in Hebrangs Denken nicht vor. Dies sei so, weil Hebrangs Hauptvorbild Franjo Tuđman sei: „Er war mit Luburić der Meinung, Ustaša- und Partisanengebeine sollten zum Zeichen der ‚Aussöhnung‘ in Jasenovac gemeinsam bestattet werden.“... „Und kein anderer hat diesem Nationalismus den Weg bereitet als Ante Pavelić, der ‚Poglavnik‘, der Führer der Ustaša.“ Allein die Kandidatur Hebrangs für den Präsidenten Kroatiens sei laut Schiller „eine Beleidigung für Europa“. Hinsichtlich der „Shoa“ verschweigt Schiller aber, dass zahlreiche Familienmitglieder von Andrija Hebrang (Junior) als Juden von Pavelićs Leuten umgebracht worden sind. Im Lagersystem Jasenovac war sogar Hebrangs Mutter (Olga, geb. Strauss) als Jüdin und Kommunistin inhaftiert. Hebrang ist

bei seinen Kritikern wie Schiller eigentlich deswegen unbeliebt, weil er einerseits einer der engsten Mitarbeiter und Vertrauten von Franjo Tuđman war, andererseits Tito und seinem Regime sehr kritisch gegenüber stand. Bezüglich Tuđman äußerte Hebrang 2007, dass er der größte Sohn des kroatischen Volkes sei, den uns das Schicksal in den schwierigsten geschichtlichen Momenten geschenkt habe. Tito sei hingegen, so Hebrang zu einem anderen Anlass (2005), absolut ein Verbrecher und müsse auf einen adäquaten geschichtlichen Platz eingeordnet werden.

Hebrangs Vater war im KZ Jasenovac als führendes Mitglied der kommunistischen Partei inhaftiert, wurde aber nicht von den Ustaša, sondern von seinen eigenen Leuten (Kommunisten) nach dem Zweiten Weltkrieg an unbekanntem Ort und zu unbekannter Zeit umgebracht. Seine Frau, zuvor ebenfalls in Jasenovac, wurde von den Kommunisten 1948 verhaftet und anschließend zwölf Jahre lang inhaftiert, weil sie sich nicht zur Falschaussage gegen ihren Mann bewegen ließ. Es wäre keine Überraschung, wenn Hebrang Senior ausgerechnet in Jasenovac zu Tode gekommen wäre. Es gibt nämlich viele Indizien dafür, dass Titos Partisanen nach Kriegsende mehrere Jahre lang das KZ Jasenovac haben weiter „arbeiten“ lassen. Anschließend taten sie alles, um die Spuren zu verwischen (Štefan 1999, S. 160). Dazu gehörte auch der „Abbau“ des Lagers, das sie im mehr oder weniger intakten Zustand von den Ustaša übernommen hatten. Die ehemalige Kustodin des Memorialzentrums Jasenovac, Frau Jelka Smreka (1953–2008), bestätigt, dass das zum Lagerkomplex Jasenovac gehörende Lager Stara Gradiška ab Mai 1945 zum Endziel vieler Kreuzwege wurde und wo laut der von ihr konsultierten Literatur etwa 280 katholische Priester liquidiert worden sind.¹⁵

Die Gebeine, von denen Schiller spricht, sind im Lager Jasenovac allem Anschein nach schon längst vermischt worden, nicht von Tuđman oder Pavelić, sondern von Tito und seinen Partisanen. Das war wahrscheinlich auch der Grund, warum es keine umfangreicheren Ausgrabungen in Jasenovac gab, warum Tito Jasenovac nie besucht hatte, und warum die Gedenkstätte für die Opfer der Ustaša erst in den 60-er Jahren errichtet wurde – in der Zeit, als man ohne konkrete Fakten begann, die Opferzahlen von Jasenovac immer mehr aufzublähen (vgl. Kovačić 2003). Schiller unterstellt aber, die Errichtung der Gedenkstätte unmittelbar nach dem Krieg habe ein kroatischer, „in der Wolle gefärbter Nationalkommunist“ verhindern wollen, „um das kroatische Nest nicht zu verschmutzen“ (S. 56)! Dabei müsste Schiller wissen, dass gerade dieser „Nationalkommunist“ für den Tod unzähliger kroatischer Gefangener in der Nachkriegszeit beim Massaker von Bleiburg mitverantwortlich war (S. 74).

¹⁵ Jelka Smreka: „Stara Gradiška. Ustaški koncentracijski logor“. 2008, <http://public.mzos.hr/fgs.axd?id=13416;http://public.mzos.hr/Default.aspx?art=8367&sec=2105>

* * *

In dem Bild, das Schiller konstruiert, sind für die auf den Zerfall Jugoslawiens folgenden Kriege ausschließlich die Kroaten und ihr Präsident Franjo Tuđman schuld. An mehreren Stellen in seinem Buch behauptet er, dass es den Krieg – in den Kroatien 1991 wohlgermerkt nahezu waffenlos gezogen ist – nur deswegen gab, weil Tuđman ihn unbedingt wollte, vgl. folgende Behauptung: „Die Trennung von Jugoslawien und Serbien hätte Tuđman auch ohne Krieg haben können – wenn er nicht dem Ziel eines Großkroatiens mit der Teilung Bosniens verfallen wäre.“ (S. 220). In den 90er Jahren sei missachtet worden – unter anderem von Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher –, „wie tief die Spuren [bei den Serben] waren, die der Völkermord der kroatischen Ustaša an den Serben in Kroatien ins Gedächtnis gegraben hat“ (S. 12). Mit solchen Kommentaren stellt Schiller den Krieg, den Serbien in den 90-er Jahren gegen Kroatien geführt hat, als einen „präventiven“ Verteidigungskrieg dar, obwohl er sich zugleich widerspricht und behauptet, Tuđman hätte den Krieg gewollt und bekommen. Schiller versucht, die Tatsache zu relativieren und zu verharmlosen, dass es das serbische Regime unter Milošević war, das in den 90-er Jahren Aggressionskriege in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und im Kosovo geführt hat. Als dieses jahrelange aggressive Verhalten Serbiens der internationalen Gemeinschaft letztendlich zuviel wurde, bombardierte die NATO 1999 Serbien.

Der Ausbruch des Krieges in Kroatien hat nichts mit Tuđmans Bosnien-Politik zu tun. Er wurde auch nicht dadurch ausgelöst, dass 1991 aus Bosnien und Herzegowina zahlreiche Angriffe und Bombardierungen auf Ziele in Kroatien erfolgt sind. Der Krieg in Kroatien ist vielmehr deswegen ausgebrochen und geführt worden, weil auf einem Drittel des Territoriums der Republik Kroatien die Belgrader Regierung mithilfe der serbischen Minderheit in Kroatien und der Jugoslawischen Bundesarmee einen von Kroatien unabhängigen serbischen Staat errichten wollte, der sich anschließend mit „allen serbischen Ländern“ vereinigen sollte. Kroaten und andere Nichtserben wurden aus diesen Gebieten mit Waffengewalt vertrieben, auch dort, wo sie die Mehrheit stellten und sich zu verteidigen versuchten. Bevor 1992 der Krieg in Bosnien und Herzegowina ausgebrochen ist, war 1991 ein Drittel Kroatiens bereits okkupiert und ethnisch „gereinigt“. Große Flüchtlingsströme sind in die nicht besetzten Gebiete Kroatiens geflossen. Gegen Ende 1991 sind 304 768 Flüchtlinge und Vertriebene aus den serbisch besetzten Gebieten evidentiert, wobei diese Zahl nicht jene Flüchtlinge umfasst, die ins Ausland emigrierten oder ihre neue Unterkunft bei Verwandten gefunden haben (Valentić 2010, S. 243).

Für Bosnien und Herzegowina sahen alle Umstrukturierungspläne der internationalen Gemeinschaft am Anfang der 90-er Jahre eine innere Aufteilung des Landes

nach ethnischen Kriterien vor. Von einer Teilung gingen darüber hinaus nicht nur Milošević und Tuđman aus, sondern auch Alija Izetbegović, der Tuđman sogar angeboten hatte, Westherzegowina in Kroatien zu integrieren. Tuđman ging darauf vermutlich deswegen nicht ein, weil nach demselben Muster auch Kroatien hätte geteilt werden können. Von einer ethnischen Aufteilung des bosnisch-herzegowinischen Gebietes ging auch der bekannteste internationale Plan für Bosnien von Vance-Owen vom Januar 1993 aus. Er hatte den Ausbruch bzw. die Ausweitung des kroatisch-bošnjakischen Krieges zur Folge. Infolge dieses Krieges sind die von der HVO (kroatische Streitkräfte Bosniens und Herzegowinas) kontrollierten Gebiete zugunsten der von der bošnjakisch-muslimischen Armee (Armija BiH) kontrollierten stark geschrumpft. So eroberten im Juli 1993 die Bošnjaken in Mittelbosnien von der HVO die Stadt Bugojno, was abgesehen von den Kriegsoptionen den Exodus von ca. 13 000 Kroaten zur Folge hatte. Landgewinne gegen die serbischen Kräfte machte die bošnjakisch-muslimische Armee hingegen nicht, sondern eroberte konsequent Gebiete, die zuvor die HVO kontrollierte. Die Haltung der kroatischen Regierung unter Franjo Tuđman gegenüber den zahlreichen muslimischen Flüchtlingen in Kroatien veränderte sich in dieser Zeit nicht. Auch die Versorgungswege für die bošnjakisch-muslimische Armee wurden nicht unterbrochen, was für Zagreb leicht gewesen wäre, weil die komplette Außenversorgung der Moslems in Bosnien und Herzegowina über Kroatien verlief. Bei Schiller ist über solche Themen nichts zu lesen, dafür aber über seine „Sorgen“ um das „internationale Recht“, weil Tuđman einige tausend Soldaten aus Kroatien ins Neretva-Tal geschickt hatte, um die Teilung Kroatiens von dieser Stelle aus zu verhindern (S. 182ff).

Im Gegensatz zum serbischen Präsidenten Milošević bestand Tuđman auf den kroatischen Republikgrenzen aus dem kommunistischen Jugoslawien, was im Einklang mit dem Befund der internationalen Badinter-Kommission von 1992 stand. Tuđman erkämpfte diese Grenzen 1995 in der militärisch-polizeilichen Operation „Sturm“. Schiller stellt richtig fest, dass die meisten Serben flohen, „noch ehe der Angriff begonnen hatte“ (S. 214), um aber die Ehre der „Führer der Krajina-Serben“ nicht zu schmälern, erfindet er, dass ihre Fluchtanweisungen an die Bevölkerung „offenbar von Tuđman-Funktionären gefälscht“ gewesen seien.

Die Operation „Sturm“ wirkte sich positiv auf die Lage in Bosnien und Herzegowina aus. Dank dieser Operation wurde z. B. in Westbosnien in der Region von Bihać ein zweites Massaker verhindert, das von noch größerem Ausmaß als das von Srebrenica gewesen wäre, in dem ca. 8 000 Moslems von den serbischen Truppen liquidiert wurden. Wie sehr Tuđman den Krieg haben wollte oder nicht, sieht man daran, dass er nach der erfolgreich durchgeführten Operation „Sturm“ zustimmte, die besetzten Ostgebiete Kroatiens, samt der Stadt Vukovar, friedlich zu integrieren, was bedeu-

tete, auch die dortigen Polizisten auf die Gehaltslisten Kroatiens zu setzen, obwohl diese zuvor mehrheitlich gegen Kroatien kämpften. Auf Anregung der USA stoppte Tuđman 1995 die erfolgreiche Offensive seiner Truppen auf Banja Luka, die Hauptstadt der Republika Srpska in Bosnien und Herzegowina. Die verbündeten Truppen von Alija Izetbegović konnten danach nicht mehr in Richtung Banja Luka vordringen und mussten sich zurückziehen. Anschließend wurde die Republika Srpska, die sich heute auf 49 Prozent des Landes erstreckt, dank des internationalen Engagements durch den Daytoner Vertrag dauerhaft als serbische Entität in Bosnien und Herzegowina anerkannt. Ihr gehören auch Orte wie Srebrenica an, die die serbische Armee im Krieg erobert und ethnisch gründlich gesäubert hat. Die Kroaten selbst haben in Bosnien und Herzegowina keine eigene Entität bekommen, sondern eine gemeinsame mit den muslimischen Bošnjaken, in der die letzteren politisch dominieren.

* * *

Das Resümee dieser Buchbesprechung kann nur lauten, dass der Autor die im einleitenden Kapitel definierten Ziele nicht erreicht hat. Er versucht nicht, die „einseitigen Schuldzuweisungen an Serbien“ zu widerlegen, indem er diese klar benennt und analysiert. Er geht gar nicht auf sie ein. Stattdessen liefert er eine lückenhafte historiographische und autobiographische Collage mit dem vordefinierten Ziel: die Schuld für die „Balkantragödie“ den Kroaten zuzuschreiben. Um den Leser von seinen Anschauungen zu überzeugen, wendet er verschiedene Methoden an: Im erzählerischen Stil erhebt er Halbwahrheiten zu Wahrheiten, verdreht geschichtliche Realitäten nach eigenem Gutdünken, stützt sich in wichtigen Punkten auf ihm konformes Hörensagen, gibt ohne Quellenangaben zweifelhafte „Informationen“, liefert Desinformationen, verschweigt ausschlaggebende Fakten und relevante Literatur, reißt Ereignisse aus ihrem Kontext und bewertet sie geschichtlich unangebracht und falsch. Gleich am Anfang seines Buches behauptet er: „Nein, einer Aufnahme Kroatiens in die Europäische Union will und kann dieses Buch keinen Stein in den Weg legen“ (S. 12). Obwohl es keinen Grund gibt, Schiller zu glauben, was er mit seinem Buch „nicht will“, muss man seiner Einschätzung, was sein Buch „nicht kann“, Recht geben.

Literatur

- Begonja, Zlatko. 2009. Ivan Pernar o hrvatsko-srpskim odnosima nakon atentata u Beogradu 1928. godine. *Radovi Zavoda za povijesne znanosti HAZU u Zadru*, 51. Zadar. 203–218.
- Dizdar, Zdravko. 2005. Prilog istraživanju problema problema Bleiburga i križnih putova (u povodu 60. obljetnice). *Senjski zbornik* 32:1. Senj. 117–196.
- Gitman, Esther. 2006. A Question of Judgment: Dr. Alojzije Stepinac and the Jews. *Review of Croatian History* 2/2006, 1. Zagreb. 47–72.
- Goldstein, Ivo. 2001. *Holocaust u Zagrebu*. Suautor Slavko Goldstein. Zagreb.
- Goldstein, Ivo. Goldstein, Slavko. 2002. Srbi i Hrvati u narodnooslobodilačkoj borbi u Hrvatskoj. *Dijalog povjesničara – istoričara* 7. Beograd. 247–267. <http://www.cpi.hr/download/links/hr/7243.pdf>
- Goldstein, Slavko. 2007. *1941. Godina koja se vraća*. Zagreb.
- Grahek Ravančić, Martina. 2006. Controversies about the Croatian Victims at Bleiburg and in „Death Marches”. *Review of Croatian History* 2/2006, 1. Zagreb. 27–46.
- Grahek Ravančić, Martina. 2008. Razmišljanja o broju pogubljenih i stradalih na Bleiburgu i križnom putu. *Časopis za suvremenu povijest* 40:3. Zagreb. 851–868.
- Grčević, Mario. 2007. Elementare Tatsachen und falsche Vorstellungen über die kroatische Sprache. *Filologija* 48. Zagreb. 23–39.
- Komunistički zločini nisu antifašizam*. Povodom međunarodnog dana ljudskih prava, 10. prosinca 2008. i Zahtjeva za povratak imena Kazališni trg današnjem Trgu M. Tita. Hrvatski informativni centar. Prosinac 2008. www.hic.hr
- Kovačić, Davor. 2003. Iskapanja na prostoru koncentracijskog logora Stara Gradiška neposredno poslije završetka Drugog svjetskog rata i procjene broja žrtava. *Scrinia Slavonica* 3. Slavonski Brod. 500–520.
- Marijan, Davor. 2006. Jugoslavenska narodna armija – važnija obilježja. *Polemos* IX:17. Zagreb. 25–43.
- Matković, Stjepan. 2008. Prilozi za politički životopis Ive Franka i evoluciju pravaštva. *Časopis za suvremenu povijest* 40:3. Zagreb. 1067–1086.
- Ott, Ivan. 1999. *Ukradeno djetinjstvo*. Wuppertal.
- Schiller, Ulrich. 2010. *Deutschland und „seine“ Kroaten. Vom Ustaša-Faschismus zu Tudjman's Nationalismus*. Mit einem Geleitwort von Hans Koschnick. Bremen.
- Schwarz, Karl-Peter. 2009. *Das grausige Geheimnis der Partisanen*. FAZ, 87. 15.4.2009. 7.
- Štefan, Ljubica. 1998. *Stepinac i Židovi*. Proslov Frano Glavina. Zagreb.

Štefan, Ljubica. 1999. *Istinom i činjenicama za Hrvatsku*. Zagreb.

Valentić, Mirko. 2010. *Rat protiv Hrvatske 1991–1995*. Zagreb.

Vujeva, Tomislav. 2009. *Kollaboration oder begrenzte Loyalität? Die historiographische Diskussion um Erzbischof Alojzije Stepinac von Zagreb und den katholischen Klerus im Unabhängigen Staat Kroatien (1941–1945)*. Dissertation der Universität Wien. Studium der Katholischen Theologie.

Zuckerman Itković, Boško. 2006. Funkcija protužidovske propagande zagrebačkih novina u Nezavisnoj Državi Hrvatskoj od travnja do srpnja 1941. godine. *Časopis za suvremenu povijest* 38:1. Zagreb. 79–98.

AUTOREN

Gojko Borić (Podgora, 1932). 1943 Flucht vor deutscher Wehrmacht über Süditalien nach Ägypten. Im Mai 1945 Rückkehr nach Jugoslawien.

Volksschule, Gymnasium und Technische Mittelschule in Podgora, El Shatt, Makarska, Zagreb und Split. 1954 Flucht nach Österreich und politisches Asyl. Mitarbeiter und Gründer verschiedener kroatischer Exilzeitschriften.

1960 Übersiedlung nach Deutschland. 35 Jahre Mitarbeiter der „Deutschen Welle“ in Köln, zuletzt Leiter der kroatischen Redaktion.

Korrespondent und Kommentator der Tageszeitung „Slobodna Dalmacija“ (Split). Autor mit kulturellen Themen in den kroatischen Zeitschriften „Hrvatska Revija“, „Vijenac“, „Most – The Bridge“. Ausgewählte Kommentare und Analysen, erschienen im Sammelband „S inozemnog vidikovca“ (Vom ausländischen Blickwinkel), Zagreb, 1995. Autobiographie „Hrvat izvan domovine“ (Ein Kroatie außerhalb seiner Heimat), Zagreb, 2007. Redakteur der Internetzeitung „Bulletin“ (Kroatisches Haus, Köln). Übersetzer deutscher Poesie in Kroatisch in den Zeitschriften „Hrvatska revija“, „Mogućnosti“ und „Republika“.

Mario Grčević (Varaždin, 1969). 1988–1995 Studium der slawischen und deutschen Philologie in Mannheim. 2005 Promotion mit der Dissertation *Das kroatische volkssprachliche Missale Romanum des 16. Jahrhunderts. Philologisch-linguistische Untersuchung*. Als Doktorand Stipendium der *Studienstiftung des deutschen Volkes*. 1999 Preis der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste für sein Buch *Die Entstehung der kroatischen Literatursprache* (1997). Mitarbeiter am Slawischen Seminar der Universität Mannheim. Seit 2006 Dozent an den Kroatischen Studien der Universität Zagreb.

Aleksandar Jakir (Brela, 1966). Studium der Geschichte und Slawistik an der Universität Erlangen-Nürnberg. 1997 Promotion mit der Studie *Dalmatien zwischen den Weltkriegen* (Oldenbourg Verlag, München, 1999). 1997–1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Jena, Marburg und Basel.

Seit 2007 außerordentlicher Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Split. Zahlreiche Veröffentlichungen (in Deutschland und Kroatien) zur Geschichte Kroatiens, des ehemaligen Jugoslawien, Russlands und Osteuropas, zum Teil in Sammelbänden mit Kollegen.

Ivan Pederin (Split, 1934). Professor Emeritus der Universität von Zadar. Klassisches Gymnasium in Split und Studium der Germanistik an den Universitäten Zagreb und Zadar. Stipendium in München, danach Bibliothekar und Übersetzer in Belgrad und Split. Assistent am Lehrstuhl für Germanistik in Zadar. Relegiert von der Universität wegen „kroatischen Nationalismus“. Danach zeitweise Bauhilfsarbeiter. Ab 1977 Archivar im

Historischen Archiv von Zadar. Wegen misslungener Herausgabe einer kritischen Literaturzeitschrift zwei Monate Haft im Kerker der Geheimpolizei in Zagreb. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Kroatien feierliche Rücknahme des Ausschlusses von der Universität Zadar. Mehrere Forschungsaufenthalte in Europa und Asien. Veröffentlichung zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten über Literatur und Geschichte, insbesondere über die kroatisch-österreichischen und kroatisch-deutschen Beziehungen (u. a. „Dalmatien und Kroaten in der Außenpolitik des Wiener Hofes“, „Adriatische Frage“, „Österreichische Zensur und Kontrolle der Presse in Dalmatien“, „Österreichische Macht in der dalmatinischen Politik“).

Branko Salaj (Zagreb, 1932). 1951–1990 politisches Asyl in Schweden. 1952–1954 Studium in Straßburg (College de Europa Libre), 1954–1959 in Stockholm (Volkswirtschaft, Staatswirtschaft) und 1961–1963 in Baltimore (John Hopfkins: M.A. Political Economy). 1959–1991 im Schwedischen Arbeitgeberverband tätig; Managementberater, Forschungsleiter und Chef für BDO Revision Schweden. Mitarbeiter und Gründer verschiedener kroatischer Exilzeitschriften. 1991 Präsidentenberater in Kroatien, 1991–1992 Informationsminister der Republik Kroatien, 1992–1995 Botschafter in Paris, 1995–1997 in Den Haag, 1997–1998 Direktor der kroatischen Nachrichtenagentur HINA. Mehrere ökonomische und strukturelle Studien über die schwedische Bauindustrie. Umfangreiche kroatische publizistische Tätigkeit.

Tvrtko P. Sojčić (Zagreb, 1972). Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Essen. Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Berufskollegs. Pressebegleiter und Sprachmittler für den Auslandseinsatz der Bundeswehr (IFOR) in Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Seit 2000 Dozent für Volkswirtschaftslehre, Rechnungswesen, Mathematik, Didaktik, Konfliktmanagement und Rhetorik. Doktorarbeit und Monographie: „Die Lösung der kroatischen Frage zwischen 1941 und 1945 – Kalküle und Illusionen“, Franz Steiner Verlag 2008.

Tomislav Vujeva (Kotor Varoš, Bosnien-Herzegowina, 1978). Diplom an der Philosophischen-Theologischen Fakultät SJ in Zagreb. Studium an der Universität Wien mit dem Erwerb des Magistergrades in katholischer Theologie. 2009 Promotion in Kirchengeschichte. 2004 bis 2007 Leiter des kroatisch-historischen Instituts in Wien. Chefredakteur des in drei Sprachen erschienenen Buches „Das Schwarzbuch des Kommunismus in Kroatien“. Titel der Doktorarbeit: „Kollaboration oder begrenzte Loyalität? Die historiographische Diskussion um Erzbischof Alojzije Stepinac und den katholischen Klerus im Unabhängigen Staat Kroatien (1941–1945)“.

Danksagung: Der Herausgeber bedankt sich bei allen Autoren und Übersetzern für ihre honorarfreien Arbeiten. Unser Dank gilt auch den vielen Kroaten in Deutschland und Kroatien, ihren Vereinen, insbesondere dem Kroatischen Weltkongress in Deutschland (Berlin) sowie dem kroatischen Kulturverein Colonia Croatica in Köln, deren Spenden die Herausgabe dieses Buches ermöglicht haben.